Tagebuch

einer

Reise von Paris nach Jerusalem,

und

von Jerusalem zurück nach Paris.

Uebersetzt

von K. von Kronfels.

Dritter Theil.

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1827.

Erste Abtheilung.

Reise nach Griechenland.

(Fortsetzung.)

Das erste, was bei den Monumenten Athens in's Auge fällt, ist ihre schöne Farbe. In unserem Klima, in einer von Rauch und Regen verdichteten Atmosphäre werden Steine von dem reinsten Weiß in kurzer Zeit grau oder grünlich gefärbt. Der klare Himmel und die glänzende Sonne Griechenlands geben dem parischen und pentelischen Marmor einen goldartigen Anflug, von der Farbe reifer Aehren oder herbstlicher Blätter.

Was sodann die Bewunderung erregt, ist die Richtigkeit, Uebereinstimmung und Einfachheit der Verhältnisse. Man sieht nirgends verschiedene Säulenordnungen zusammengestellt, nirgends Säule auf Säule, oder Kuppel auf Kuppel. Der Tempel der Minerva, zum Beispiel, ist oder war vielmehr nichts, als ein verlängertes Viereck, mit einem Säulengang, und einem Pronaos oder einer Vorhalle geziert,

und auf drei Stufen gestellt, welche rings herum liefen. Der Pronaos nahm ungefähr ein Drittheil der ganzen Länge des Gebäudes ein; das Innere des Tempels war durch eine Scheidemauer in zwei abgesonderte Schiffe getheilt, welche nur durch die Thüre Licht erhielten. In dem einen stand die Bildsäule der Minerva, von der Hand des Phidias; in dem andern verwahrten die Athenienser ihre Schätze. Die Säulen des Peristyls und des Portikus ruhten unmittelbar auf den Stufen des Tempels, hatten keine Sockel, aber Hohlkehlen, und waren von der dorischen Ordnung. Ihre Höhe betrug zwei und vierzig Schuhe, und ihr Umfang siebzehn und einen halben Schuh am Boden. Sie standen sieben Fuß vier Zolle von einander, und das ganze Gebäude hatte zweihundert achtzehn Fuß Länge auf achtundneunzig und einen halben Fuß Breite.

Die der dorischen Ordnung eigene Triglyphe oder Dreispitze, zeichnete den Fries des Peristyls aus. Die Metopen, oder Zwischenräume zwischen den Triglyphen, waren mit kleinen eingefalzten Marmorplatten belegt, auf welchen Phidias, oder seine Schüler, den Kampf der Centauren und Lapithen *) abgebildet hatten. Der obere Theil der

*) Eine thessalische Völkerschaft, welche bei der Hochzeit ihres Königs Pirithous mit den Centauren in Streit kam, und diese besiegte. A. d. U.

Tempelwand, oder der Fries der Cella, war mit einer andern erhabenen Bildnerarbeit, vielleicht das Fest der Panathenäen *) vorstellend, geschmückt. Andere vortreffliche Bildhauerarbeiten, aber aus dem Jahrhundert Hadrians, der Epoche der wiederauflebenden Kunst, befanden sich an den beiden Giebeln des Tempels. **) Aussen am Gebäude hiengen die in Folge von Gelübden dargebrachten Geschenke, so wie die während des medischen Krieges dem Feinde abgenommenen Schilde. Man sieht noch jetzt die Spuren der kreisförmigen Eindrücke, welche diese Schilde auf dem Architrab des gegen den Berg Hymettus schauenden Giebels hinterlassen haben. Dieß veranlaßt Hrn. Fauvel, der allgemein

---

*) Atheniensische Festspiele zu Ehren der Minerva. A. d. U.

**) Ich kann mich nicht überzeugen, daß Phidias diese zwei Giebel ganz nackt gelassen habe, während er doch die beiden Friese so sorgfältig ausschmückte. Wenn man auf einem der Giebel den Kaiser Hadrian und seine Gemahlin Sabine abgebildet fand, so mögen sie wohl erst später an die Stelle anderer Figuren dahin gesetzt worden seyn, oder vielleicht hatte man, wie dieß häufig geschah, blos die Köpfe der Personen geändert. Uebrigens war das von Seite der Athenienser keine niedrige Schmeichelei. Hadrian verdiente diese Ehre als Athens Wohlthäter und Wiederhersteller der Kunst.

angenommenen Meinung entgegen, den Eingang des Tempels an diese Seite, und nicht an die gegenüberstehende zu setzen. *) Zwischen jenen Schilden waren Inschriften angebracht, wahrscheinlich mit Buchstaben von Erz, nach den Spuren der Nägel zu urtheilen, welche diese Buchstaben befestigten. Herr Fauvel glaubte zwar, diese Nägel könnten zu Festhaltung von Blumengewinden gedient haben; als ich ihn aber auf die regelmäßige Stellung der Löcher aufmerksam machte, stimmte er meiner Meinung bei. Solche Spuren waren hinreichend, um zu Nismes die Inschrift auf dem viereckigen Gebäude zu entziffern, und ich bin überzeugt, daß wenn die Türken es zuließen, man auch mit der Erklärung der Inschriften am Parthenon zu Stande kommen würde.

Das war also der Tempel, welcher mit Recht im Alterthum sowohl als in neuerer Zeit, für das Meisterstück der Baukunst galt! Die Uebereinstimmung, und das Kräftige in allen seinen Theilen,

---

*) Der Gedanke ist sinnreich, aber der Beweis fehlt; denn unter tausend andern denkbaren Gründen zu dem Entschluß der Athenienser, die Schilde nach der Seite des Hymettus aufzuhängen, konnte vielleicht der gelten, daß man die bewundernswürdig schöne Vorderseite des Tempels nicht durch die fremdartigen Zierrathen verderben wollte.

läßt sich noch aus den Ruinen erkennen, und man würde sich einen sehr unrichtigen Begriff davon machen, wenn man sich darunter nur ein hübsches, aber kleines, nach unserer Manier mit Stuckkatur-arbeit und Bogen überladenes Gebäude dächte. Unsere heutige Bauart fällt immer zu schlank und schmächtig aus, wenn sie elegant seyn will, und zu massiv, wenn sie erhaben seyn soll. Im Parthenon beruht alles auf einer äußerst richtigen Berechnung. Die Säulenordnung ist dorisch, und die geringe Höhe der Säulen giebt auf den ersten Blick das Bild der Dauerhaftigkeit und Festigkeit. Indessen würde diese Säule, die ausserdem nicht einmal ein Postament hat, zu schwerfällig aussehen; daher nahm Iktinus zur Kunst seine Zuflucht, gab der Säule Hohlkehlen, und setzte sie auf Stufen; so mäßigte er gleichsam das Ernste der dorischen Ordnung, indem er ihr das leichtere Aussehn der korinthischen Ordnung gab. Zwei Giebel, und zwei gehauene Friese machen die ganze Verzierung des Tempels aus. Der Fries des Peristyls ist aus kleinen, durch die Triglyphe regelmäßig von einander gesonderten Marmorplatten zusammengesetzt, deren jede ein Meisterstück der Bildhauerkunst darbietet. Der Fries der Cella läuft wie ein breiter Borten oben an der glatten freien Wand herum; das ist Alles, durchaus Alles. — Wie ist diese weise Sparsamkeit in Verzierungen, diese

glückliche Mischung von Einfachheit, Kraft und Anmuth, so weit entfernt von unserer Verschwendung in viereckigen, länglichen, runden, rautenförmigen Aus- und Einschnitten, von unsern mageren, auf ungeheuren Postamenten ruhenden Säulen, von unsern unansehnlichen gedrückten Bogengängen, welche wir Säulenhallen zu nennen belieben!

Es ist klar, daß die Baukunst, als Kunst betrachtet, in ihrem Entstehen, vorzüglich der Religion diente; sie ward zum Dienste der Gottheit erfunden. Die Griechen, welche vielerlei Götter verehrten, wurden durch die verschiedenen Begriffe von der Gewalt und dem Einflusse derselben auf verschiedene Arten von Gebäuden geleitet. Vitruv widmet diesem schönen Gegenstand zwei Abschnitte, und lehrt darin, wie man die Tempel und Altäre der Minerva, des Herkules, der Ceres u. s. w. bauen soll. Wir, die wir nur einen Herrn der Natur anbethen, besitzen nur eine eigenthümliche Bauart, die gothische, der man es gleich ansieht, daß sie uns eigen, originell, und mit unsern Altären zugleich entstanden ist. Was die griechische Bauart betrifft, so sind wir nur mehr oder weniger glückliche Nachahmer, *) und fehlen dabei mei-

*) Unter den Königen aus dem Geschlechte der Valois mischte man auf eine recht artige Weise griechische und gothische Baukunst; allein der Geschmack daran verlor sich bald.

stens gegen das Prinzip dieser Bauart, indem wir bei Wohnungen der Menschen solche Verzierungen anbringen, welche nur an Häusern der Götter ihre rechte Stelle hatten.

Nachdem man bei den athenienſischen Werken der Baukunst die Harmonie des Ganzen, ihr Verhältniß zu Ort und Lage, so wie zu dem Gebrauch, für den sie bestimmt waren, bewundert hat, so nimmt dann bei näherer Prüfung die vollendete Ausarbeitung aller einzelnen Theile das Erstaunen des Kenners in Anspruch. Auf die nicht in das Aug fallenden Gegenstände ist eben so große Sorgfalt verwendet, wie auf die äußeren Theile. Die Steinblöcke, aus welchen die Säulen des Minerva-Tempels zusammengesetzt sind, passen so genau auf einander, daß die Fugen nur dem angestrengten Auge sichtbar, und nicht stärker, als der dünnste Faden sind. Um diese Vollkommenheit zu erreichen, wurden zuerst die Marmorstücke vermittelst des Meißels so eben als möglich gehauen, sodann aufeinander gerollt, während man im Mittelpunkt der Reibung Sand und Wasser aufschüttete. Durch dieses Verfahren bekamen die über einander gelegten Steine eine unglaubliche Festigkeit in der senkrechten Lage, welche letztere mittelst eines durch die einzelnen Stücke des Säulenschaftes getriebenen viereckigen Zapfens von Olivenholz erhalten ward.

Ich habe einen solchen Zapfen bei Hrn. Fauvel gesehen.

Die Rosetten, Gesimse, Platten, und Stäbchen, alle die kleineren Einzelheiten des Gebäudes, tragen das nämliche Gepräge der Vollkommenheit; die Kapitäler, so wie die Hohlkehlen der Säulen sind so fein und scharf ausgearbeitet, daß man versucht werden könnte, die ganze Säule für gedrechselt zu halten. Schnitzwerk von Elfenbein könnte nicht zarter seyn, als es die jonischen Verzierungen am Tempel des Erechtheus sind, und die Caryatiden des Pandroseums können für Meisterwerke gelten. Kurz, wenn nach den Monumenten Roms die in Frankreich mir als roh gearbeitet erschienen, so gieng es mir wieder eben so mit jenen, seitdem ich die Meisterwerke Griechenlands zu sehen Gelegenheit hatte, und ich nehme hievon nicht einmal das Pantheon mit seinem unverhältnißmäßigen Giebel aus. Der Vergleich läßt sich zu Athen sehr leicht anstellen, da man hier die griechische Bauart oft ganz dicht neben der römischen sieht.

Uebrigens hatte ich rücksichtlich der griechischen Bauwerke die allgemein verbreitete irrige Meinung getheilt; ich glaubte nämlich wohl, daß sie in ihrem Ganzen vollkommen wären, aber dachte, es fehle ihnen das Großartige. Nun habe ich aber bewiesen, daß das Talent der Baukünstler den Mangel an Umfang durch eine zu den Gebäuden in richtigem

Verhältniß stehende Erhabenheit der Bauart zu ersetzen wußte. Uebrigens ist Athen voll von erstaunenswürdigen Gebäuden. Ein nicht reiches und nicht zahlreiches Volk, wie die Athenienser waren, hat doch ungeheure Massen in Bewegung gesetzt. Die Steine am Pnyx sind wahre Felsenblöcke; die Propyläen waren ein ungeheures Gebäude, und die Marmorplatten, mit denen sie bekleidet waren, hatten eine Größe, deren Aehnliches man nie sah; die Säulen am Tempel des olympischen Jupiter waren über sechzig Fuß hoch, und der ganze Tempel hatte einen Umfang von einer halben Millie. *) Die Ringmauern von Athen, eingerechnet jenen der drei Häfen und die langen Mauern, dehnten sich auf mehr als neun Stunden aus; **) die Mauern, welche den Piräus mit der Stadt verbanden, waren so breit, daß auf denselben zwei Wagen neben einander fahren konnten, und von fünfzig zu fünfzig Schritten stand ein viereckiger Thurm. Die Römer selbst haben nie ansehnlichere Festungswerke erbaut.

Wie unglücklich ist es, daß diese Meisterwerke des Alterthums, welche zu bewundern Fremde die so weite und mühevolle Reise nicht scheuen, zum

---

*) 1000 Schritte. A. d. U.

**) Zweihundert Stadien nach Dion. Chrysost.

Theil durch die Neueren zerstört wurden? *) Das Parthenon stand noch ganz im Jahr 1687; zuerst verwandelten es die Christen in eine Kirche; dann schufen es die auf die Christen eifersüchtigen Türken in eine Moschee um; endlich mußten Venetianer, mitten in dem aufgeklärten siebenzehnten Jahrhundert, daher kommen, um die Monumente des Perikles mit Kanonen zu beschießen. Sie warfen glühende Kugeln gegen die Propyläen und den Tempel der Minerva; eine Bombe fällt auf dieß letztere Gebäude, schlägt durch das Gewölbe, entzündet Pulverfässer, und sprengt zum Theil ein Gebäude in die Luft, welches weniger den heidnischen Göttern der Griechen, als dem menschlichen

*) Es ist bekannt, wie das Coliseum zu Rom zerstört, und welches lateinische Wortspiel auf die Barberini und Barbaren gemacht ward. (Pabst Paul II. nahm nämlich die Steine davon zur Erbauung des St. Markuspalastes. d. U.) Einige Geschichtschreiber warfen Verdacht auf die Ritter von Rhodus, als hätten sie das Grabmal des Mausolus zerstört; es geschah freilich in der Absicht, Rhodus zu vertheidigen, und die Insel gegen die Angriffe der Türken zu befestigen; allein, wenn dieß auch als eine Art von Entschuldigung für die Ritter gilt, so bleibt doch die Zerstörung eines solchen Wunderwerkes immer bedauernswerth.

Geist Ehre brachte. *) Nachdem die Stadt genommen war, will Morosini, um Venedig mit den Trümmern von Athen zu verschönern, die Bildsäulen am Giebel des Parthenon herabnehmen, und bricht sie in Stücken. Ein anderer Neuerer hat endlich aus Liebe zur Kunst die von den Venetianern **) angefangene Zerstörung vollendet.

Ich hatte oft Gelegenheit, in diesem Tagebuche von Lord Elgin zu sprechen. Man verdankt ihm, wie ich schon erwähnte, die nähere Kenntniß des Pnyx, und des Grabmals des Agamemnon; er be-

---

*) Die Erfindung des Geschützes ward unheilbringend für die Kunst. Hätten die Barbaren das Pulver gekannt, es wäre nicht ein griechisches oder römisches Gebäude auf dem Erdball stehen geblieben, und sie hätten die Pyramiden sogar in die Luft gesprengt, wär es auch nur darum geschehen, Schätze daselbst zu suchen. Ein Feldzug bei uns zerstört mehr Gebäude, als ein hundertjähriger Krieg bei den Alten. Auf diese Art scheint es, als verschwöre bei den Neueren sich Alles, Land, Sitten, Gebräuche, Kleidung, und sogar neue Erfindungen gegen die Vervollkommnung der Kunst.

**) Sie hatten ihre Batterie von sechs Kanonen und vier Mörsern auf dem Pnyx; es ist bei dieser geringen Entfernung unbegreiflich, daß nicht alle Monumente der Citadelle zerschmettert wurden.

soldet noch jetzt in Griechenland einen Italiener, welcher Nachgrabungen veranstaltet, und während meines Aufenthaltes zu Athen Alterthümer, welche ich nicht zu sehen bekam, entdeckte. *) Aber Lord Elgin hat das Verdienst, das ihm seine lobenswürdigen Unternehmungen gaben, wieder eingebüßt, da er das Parthenon verwüstete. Er wollte die Basreliefs am Friese abheben lassen, und um das zu erzielen, haben türkische Handwerker den Architrab zerbrochen, und Kapitäler herabgeworfen; statt die Metopen aus dem Falz zu lösen, haben die Barbaren es kürzer gefunden, den Kranz der Säulen entzwei zu schlagen. Am Tempel des Erechtheus hat man die Ecksäule weggenommen, so daß man jetzt durch einen auf-

*) Sie wurden in einem Grabe gefunden, und wenn ich mich recht erinnere, in dem Grab eines Kindes. Unter andern merkwürdigen Gegenständen fand sich auch ein unbekanntes Spiel, dessen vorzüglichstes Stück, wenn ich nicht irre, eine Kugel von polirtem Stahl war. Ich weiß nicht, ob im Athenäus dieses Spiel erwähnt wird. Da Frankreich und England gerade Krieg führten, so konnte Hr. Fauvel sich nicht für mich bei dem Geschäftsmann des Lord Elgin verwenden, und ich sah daher dieses alterthümliche Spielwerk nicht, das ein atheniensisches Kind in seinem Grabe zu trösten bestimmt war.

gemauerten Pfeiler das ganze Gebälke, welches den Einsturz droht, unterstützen muß.

Die Engländer selbst, welche seit Lord Elgins Reise Athen besuchten, bedauerten diese heillosen Wirkungen einer unüberlegten Liebe zur Kunst. Lord Elgin, sagt man, führt zu seiner Entschuldigung an, er habe nur unser Beispiel nachgeahmt. Es ist nicht zu läugnen, daß die Franzosen Italien seiner Statüen und Gemälde beraubten; allein sie haben nirgends Kirchen verstümmelt, um Basreliefs wegzunehmen; sie folgten hierin nur dem Beispiel, welches die Römer ihnen gaben, als sie aus Griechenland die Meisterwerke der Malerei und Bildhauerkunst entführten. Die Monumente Athens, den Orten entrissen, für welche sie geschaffen waren, werden nicht nur einen Theil ihrer relativen Schönheit einbüßen, sondern auch der Stoff, aus dem sie bestehen, wird nach und nach sein schönes Aussehen verlieren. Uebrigens mögen Frankreichs Vortheil, sein Ruhm, und tausend andere Gründe die Verpflanzung der durch unsere Waffen eroberten Kunstwerke erheischt haben; allein die schönen Künste selbst, insoferne sie den Ueberwundenen und Gefesselten eigen waren, durften wohl darüber trauern.

Den ganzen Morgen brachten wir mit Besichtigung der Citadelle zu. Früher hatten die Türken das Minaret einer Moschee an den Portikus

des Parthenon angebaut, und über die zur Hälfte verfallene Treppe dieses Minarets stiegen wir hinauf; wir setzten uns auf ein abgebrochenes Stück von dem Fries des Tempels, und ließen unsere Blicke rund umherschweifen. Der Berg Hymettus lag in Osten vor uns, nördlich der Pentelikus, der Parnes an der nordwestlichen Seite, die Gebirge Ikarus, Korydallus oder Aegaleus westlich. Ueber den ersteren dieser Berge ragte die Spitze des Cithäron hervor; in Südwest und Mittag erblickte man das Meer, den Piräus, die Küsten von Salamis, Aegina, Epidaurus, und die Citadelle von Korinth.

Unter uns, in der Ebene, deren Umkreis ich beschrieben habe, sah man die Hügel nebst den meisten Monumenten Athens; südwestlich den Hügel des Museus, mit dem Grabmal des Philopappus; westlich die Felsen des Areopagus, des Pnyx und Lycabettus; nördlich den kleinen Berg Anchesmus, und östlich die Anhöhen, welche das Stadium umgeben. Am Fuß der Citadelle selbst lagen die Ueberreste vom Theater des Bacchus und des Herodes-Attikus; diesen zur Linken standen einzelne große Säulen vom Tempel des olympischen Jupiter; in der Ferne, gegen Nordwest hin, erblickt man den Platz des Lyceums, den Lauf des Ilissus, das Stadium, und einen Tempel der Diana oder Ceres. In der Gegend von Westen und Nord

west, nach dem großen Olivenwalde hin, zeigte mir Hr. Fauvel den Platz des ausser der Stadt gelegenen Ceramikus, der Akademie, und des dahin führenden mit Grabmälern besetzten Weges. Endlich, in dem vom Anchesmus und der Citadelle gebildeten Thal sah man die neue Stadt liegen.

Nun denke man sich diesen ganzen Raum bald kahl, bald mit gelblichem Heidekraut bewachsen, bald mit kleinen Olivenwäldchen, mit viereckigen Gerstenfeldern, oder Streifen von Weinbergen durchschnitten. Aus all diesem ragen Säulenschafte und Bruchstücke alter und neuer Ruinen hervor; weiß angestrichene Mauern und Gartenzäune ziehen sich durch die Felder hin; Albaneserinnen wandeln über die Straßen, Wasser zu holen, oder Türkenkleider am Brunnen zu waschen; Bauern mit Eseln am Zaum, oder mit Vorräthen für die Stadt bepackt, kommen und gehen. Man denke sich dazu alle die Berge mit den wohlklingenden Namen, alle die berühmten Ruinen, alle die nicht minder gefeierten Inseln und Meere, und das Ganze von einer glänzenden Sonne beleuchtet! . . Ich sah von der Höhe der Burg herab die Sonne zwischen den zwei Spitzen des Hymettus sich erheben; die Krähen, welche um die Burg herum nisten, aber niemals die Höhe verlassen, schwebien über unsern Häuptern; ihre glänzend schwarzen Fittige waren von den ersten Strahlen des Tages mit einem

röthlichen Schimmer gefärbt: an der Schattenseite, längs der Wände des Hymettus, stiegen blaue durchsichtige Rauchsäulen empor, und zeigten die Stellen, wo die Bienenhütten standen; Athen, die Akropolis, und die Ruinen des Parthenon lagen in den schönsten Schattirungen der Pfirsichfarbe vor unsern Augen; die von einem Goldstrahl horizontal beschienenen Bildhauerarbeiten des Phidias schienen sich zu beleben, und in den zitternden Schlagschatten auf dem Marmor sich zu bewegen; in der Ferne lagen das Meer und der Piräus in hellem Lichte, und die Citadelle von Korinth, den Glanz des jugendlichen Tages zurückstrahlend, schimmerte am westlichen Horizonte, wie ein Felsen von Purpur und Feuer.

An der Stelle, wo wir standen, hätten wir in Athens glänzenden Tagen die Flotten gesehen, wie sie aus dem Piräus steuerten, um den Feind zu bekämpfen, oder zu den Festen nach Delos zu fahren; wir hätten aus dem Theater des Bacchus die Schmerzenstöne Oedips, des Philoktetes, und der Hekuba vernommen; wir hätten den rauschenden Beifall gehört, welchen das Volk den Reden eines Demosthenes zollte. Aber ach! kein Ton traf unsere Ohren. Kaum entstieg jetzt hie und da der leise Laut eines Sklavenvolkes jenen Mauern, welche einst und so lange von den lauten Tönen eines freien Volkes erschallten. Ich sagte mir zur

Troste, was man sich nie genug widerholen kann: Alles ist vergänglich, nichts ist dauernd auf der Erde. Wo sind sie, jene erhabenen Geister, welche den Tempel erbauten, auf dessen Ruinen ich saß? Die nämliche Sonne, welche vielleicht jetzt die letzten Seufzer des armen Mädchens von Megara *) beschien, hatte den Tod der herrlichen Aspasia hier mit angesehen. Das nämliche Gemälde von Attika, die Szene, die ich jetzt betrachtete, hatten Augen betrachtet, welche seit zweitausend Jahren geschlossen sind. Auch ich werde vergehen, andere Menschen, eben so vergänglich wie ich, werden kommen, und bei denselben Ruinen dieselben Betrachtungen anstellen. Unser Herz und unser Leben sind in der Hand Gottes; er mag mit beiden nach Gefallen schalten.

Als ich die Citadelle verließ, steckte ich ein Stück Marmor vom Parthenon zu mir; auch vom Grabmal des Agamemnon hatte ich einen Stein mitgenommen, und seitdem habe ich stets von allen Denkmälern, die ich besah, etwas eingesteckt. Das sind freilich keine so schönen Reise-Andenken, wie jene, welche Herr von Choiseul und Lord Elgin mitnahmen, allein sie befriedigen mich. So verwahre ich mit gleicher Sorgfalt einige geringe Geschenke der Freundschaft, die ich von meinen gast-

---

*) 2ter Theil, S. 105.

freien Hauswirthen empfieng; unter andern ein Futteral von Bein, welches mir der Pater Munnoz zu Jaffa verehrte. Wenn ich diese Kleinigkeiten sehe, erinnere ich mich sogleich wieder an meine Wanderungen und Abentheuer; ich sage zu mir selbst: «da bin ich gewesen, dieß oder jenes ist mir begegnet.» Ulysses kam schwer beladen mit den reichen Geschenken der Pheazier nach Hause; ich aber betrat meine Heimath mit einem Dutzend Steine aus Sparta, Athen, Argos, Korinth, mit drei bis vier kleinen Büsten von gebranntem Thon, welche ich Hrn. Fauvel verdanke, mit Rosenkränzen, einer Flasche Wasser aus dem Jordan, mit einer andern, welche Wasser aus dem todten Meere enthielt, mit einigen Schilfrohren des Nil, einem Stück Marmor aus Karthago, und einem Gypsabguß von Alhambra. Ich habe auf meiner Reise fünfzigtausend Franken ausgegeben, und meine Wäsche und Waffen verschenkt. Hätte meine Wanderung nur ein klein wenig länger gedauert, so wäre ich zu Fuß, mit einem Pilgerstab in der Hand zurückgekommen. Leider hätte ich bei meiner Rückkunft nicht einen gütigen Bruder im Hause gefunden, der gleich dem alten Mann in der tausend und einen Nacht zu mir gesagt haben würde: «Bruder! hier hast du tausend Zechinen; kaufe dir Kameele, und lasse das Reisen.»

Von der Citadelle weg giengen wir speisen, u

denselben Tag am Abend verfügten wir uns nach dem Stadium, am jenseitigen Ufer des Ilissus Die Form dieses Stadiums ist ganz wohl erhalten, allein die marmornen Stufen sind nicht mehr da, mit welchen Herodes-Attikus dasselbe geschmückt hatte. Was den Ilissus betrifft, so hat er kein Wasser. Bei diesem Anlaß verliert der sonst immer so ruhige Chandler die Geduld, und eifert gegen die Dichter, welche dem Ilissus klare Wellen geben, und seine Ufer mit Schatten verbreitenden Weidenbäumen ausschmücken. Mitten durch seine üble Laune sieht man, daß er Lust hat, eine Zeichnung von Leroi, welche eine Ansicht des Illissus darstellt, anzugreifen. Mir geht es, wie dem Doktor Chandler: ich hasse unwahre Schilderungen, und ist ein Fluß ohne Wasser, so sage man mir's. Man wird finden, daß ich die Ufer des Jordan nicht schöner male, als sie sind, daß ich diesen Fluß nicht in einen großen Strom verwandle; und doch hätte ich da nach Belieben übertreiben können, und alle Reisende, so wie die heilige Schrift selbst würden die pomphafteste Beschreibung gerechtfertigt haben. Indessen ist Chandler in seinem Unmuth zu weit gegangen. Eine sonderbare Thatsache, welche Herr Fauvel mir mittheilte, ist folgende: so wie man nur ein wenig im Bett des Ilissus nachgräbt, trifft man schon in unbedeutender Tiefe Wasser an; dieß ist so bekannt unter den albanesischen Landweibern,

daß sie, wenn sie waschen wollen, nur ein Loch in den Sand des Flußbettes machen, und dann auf der Stelle Wasser haben. Es ist daher wahrscheinlich, daß das Bett des Ilissus nach und nach mit Steinen und Kiessand, welche von den nächstgelegenen Bergen herabrollten, sich anfüllte, und daß jetzt das Wasser zwischen zwei Sandschichten fließt. Dieß würde hinreichen, die armen Dichter zu rechtfertigen, welchen es geht wie der Kassandra; vergebens singen sie Wahres, niemand glaubt ihnen; würden sie sich begnügen, es blos zu sagen, vielleicht hätten sie bessern Erfolg. Uebrigens kömmt ihnen hier das Zeugniß der Geschichte zu Hülfe; denn diese giebt wirklich dem Ilissus Wasser, und warum hätte man ihm denn eine Brücke gebaut, wenn immer, auch im Winter, Wasser fehlte? Amerika hat mich hinsichtlich der Flüsse etwas heickel gemacht; allein ich konnte mir es nicht versagen, die Ehre jenes Ilissus zu retten, welchem die Musen einen Beinamen *) verdanken, und von dessen Ufern Boreas die Orithyia entführte.

Auf dem Rückwege vom Ilissus führte mich Herr Fauvel über öde Plätze, wo einst das Lyceum stand. Sodann kamen wir zu den großen einzeln stehenden Säulen, welche in jenem Theil der Stadt sich be-

*) Ilissiaden. Sie hatten einen Altar am Ufer des Ilissus.

finden, den man Neu-Athen, oder das Athen des Kaisers Hadrian nannte. Spon behauptet, diese Säulen seyen die Ueberreste der Halle mit den einhundert zwanzig Säulen; Chandler dagegen meint, sie gehörten zu dem Tempel des olympischen Jupiter. Herr Lechevalier und andere Reisende haben ihrer erwähnt. In den von Athen herausgekommenen Ansichten sind sie gut dargestellt, vorzüglich in dem Werke Stuarts, *) welcher nach den Ruinen das ganze Gebäude vollständig gezeichnet hat. Auf einem Ueberrest des Architrabs, noch jetzt von zwei Säulen getragen, steht eine Hütte, welche früher von einem Einsiedler bewohnt wurde, und von welcher man gar nicht begreift, wie sie zu oberst auf den Kapitälern dieser ungeheuern, wohl mehr als sechzig Fuß hohen Säulen erbaut werden konnte. — So ist dieser große Tempel, an dem die Athenienser während sieben Jahrhunderten arbeiteten, welchen alle Könige Asiens ausbauen wollten, den aber zu vollenden Hadrian, der Herr einer Welt, die Ehre sich vorbehielt, dieser Tempel ist den Angriffen der Zeit unterlegen, während die Zelle eines Einsiedlers über seinen Ruinen noch heutzutage steht. Eine elend zusammengeklebte Hütte wird in den Lüften getragen durch zwei marmorne

---

*) Er gab 1761 ein großes Werk: die Alterthümer Athens heraus. A. d. U.

Säulen, gleich als wollte das Schicksal auf diesem prachtvollen Fußgestelle ein Denkmal seiner Macht und seiner Laune vor aller Welt zur Schau tragen.

Diese Säulen, obgleich viel höher als jene des Parthenon, sind jedoch bei weitem nicht so schön; sie zeugen von der Ausartung der Kunst; allein, da sie einzeln, und auf einer kahlen Strecke zerstreut emporragen, so machen sie hiedurch einen überraschenden Eindruck auf den Fremden. Ich stellte mich an ihren Fuß, um den Wind oben um ihre Häupter pfeifen zu hören; sie gleichen jenen einzelnen Palmbäumen, welche man bei den Ruinen von Alexandrien sieht. Wenn die Türken sich von irgend einem Mißgeschick bedroht wähnen, so führen sie ein Lamm in diese Gegend, und zwingen es zu blöcken, indem sie ihm den Kopf in die Höhe halten. Da sie unter den Menschen vergebens der Unschuld Stimme suchen, so nehmen sie zum neugebornen Schafe ihre Zuflucht, um den Zorn des Himmels zu beschwören.

Wir kehrten nach Athen zurück durch jenes Säulenthor, welches die bekannte Inschrift führt:

Dieß ist die Stadt des Hadrian,
Und nicht die Stadt des Theseus. *)

---

*) Hadrian (134 n. Ch. G.) stellte die Monumente Athens wieder her, vollendete den Tempel Jupiters, und baute an die alte Stadt jene neue, Athena nova, auch Hadrianopolis genannt. Die

Wir begaben uns zu Herrn Roque, ihm den Besuch, den er mir gemacht hatte, zurückzugeben, und brachten mit ihm den Abend zu, bei welcher Gelegenheit ich einige Frauen sah. Leser, welche neugierig wären, über die Kleidung, die Sitten und das Leben der türkischen, griechischen, und albanesischen Frauen zu Athen etwas Näheres zu erfahren, können dieß im sechs und zwanzigsten Abschnitt von Chandlers Reise nach dem Griechenlande finden; wäre der Abschnitt nicht so lang, würde ich ihn hier vollständig abschreiben. Nur das will ich bemerken, daß die Athenienserinnen mir weniger groß und schön zu seyn schienen, als es die Moreotinnen sind. Der Gebrauch, sich den Ring um die Augen blau, und die Finger roth zu malen, fällt dem Fremden nicht angenehm auf; allein, da ich schon Weiber mit Perlen an der Nase gesehen hatte, was die Irokesen für äußerst geschmackvoll hielten, und da ich beinahe selbst diese Mode schön zu finden die Versuchung gefühlt hatte, so läßt sich über den Geschmack nicht streiten. Uebrigens waren die Athenienserinnen zu keiner Zeit wegen ihrer Schönheit berühmt, und man warf ihnen sogar vor, daß sie den Wein liebten. Der Beweis, daß die Macht ihrer Reitze und ihr Einfluß nicht sehr groß gewesen,

---

alte Stadt hatte an ihrer Seite des Thors die Inschrift: dieß ist Athen, die alte Stadt des Theseus.
A. d. U.

ist der Umstand, daß alle berühmten Männer Athens: Perikles, Sophokles, Sokrates, Aristoteles und sogar der göttliche Plato fremde Frauen liebten.

Den 25sten am frühen Morgen stiegen wir zu Pferde, und ritten zur Stadt hinaus auf dem Weg nach dem Hafen Phalereus. Gegen das Meer zu erhebt sich der Boden, und läuft in Anhöhen aus, deren Einbiegungen in Osten und Westen die Hafen Phalereus, Munychia, und Piräus bilden. Auf den Dünen des Phalereus sahen wir die Fundamente der Mauern, welche den Hafen und einige ganz verfallene Ruinen einschlossen, vielleicht jene vom Tempel der Juno oder der Ceres. Aristides hatte in der Nähe dieser Stelle sein kleines Gut und sein Grab. Wir giengen zu dem Hafen hinab, welcher eine runde Form, und einen Boden von feinem Sand hat, auf dem das Meer ruht. Er mag wohl bis fünfzig Schiffe fassen, gerade diejenige Zahl, welche Menestheus *) nach Troja führte.

Τῷ δ᾽ ἅμα πεντήκοντα μέλαιναι νῆες ἕποντο.

„Diesem folgt ein Geschwader von fünfzig dunkelen Schiffen." **)

Auch Theseus fuhr vom phalerischen Hafen aus, als er nach Creta zog:

*) Er vertrieb den Theseus aus Athen, und schwang sich auf den Thron. Bei der Belagerung von Troja verlor er das Leben. A. d. U.

**) Ilias 2ter Gesang. A. d. U.

O daß du, damals noch zu zarten Alters,
Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht!
Den Minotaurus hättest du getödtet
Trotz allen Krümmen seines Labyrinths. *)

Nicht die Größe ist es allein, welche den Schiffen und Hafen Unsterblichkeit giebt; auch kleine Fahrzeuge können diese durch Worte Homers und Racines erlangen.

Vom Phalereus kamen wir zu dem Hafen Munychia, welcher länglich-rund, und etwas größer als der erstere ist. Zuletzt bogen wir um die Spitze einer steinigen Anhöhe, und kamen von einem Hügel über den andern bis zu dem Hafen Piräus. Herr Fauvel hielt mich an der durch eine Landzunge gebildeten Krümmung des Ufers auf, um mir ein in den Felsen gehauenes Grab zu zeigen, von welchem jedoch das Gewölbe zerstört war, und welches frei und offen, mit dem Meere eben stand, so daß die Wellen in ihrem regelmäßigen Auf- und Abwogen es bald bedeckten, bald entblößten, es bald mit Wasser füllten, bald verließen. Einige Schritte davon lagen am Ufer Ueberreste eines Monumentes.

Herr Fauvel glaubt, hier sey der Ort, wo des Themistokles Gebeine begraben wurden; allein man setzet dieser Behauptung den Einwurf entgegen,

*) Phedra 2ter Aufzug. A. d. U.

daß die umher liegenden Bruchstücke zu schön wären, um die Ueberreste vom Grabmal des Themistokles zu seyn, welches nach dem auch im Plutarch angeführten Geographen Diodorus, in nichts weiter als einem Altare bestand.

Der Einwurf ist seicht. Warum will man denn in die eigentliche Frage eine andere mischen, deren Gegenstand mit dem in Rede stehenden nichts gemein hat? Die Mauern von weißem Marmor, aus welchen man die Einwendung schöpft, können ja eben sowohl einem anderen Grabmal, als jenem des Themistokles, angehört haben. Warum sollten, nachdem der Haß der Partheien aufgehört hatte, die Abkömmlinge des Themistokles nicht Verschönerungen an dem Grabmal ihres erlauchten Ahnherrn angebracht haben, den sie anfänglich auf eine bescheidene Weise und, wie Thucydides erzählt, sogar heimlich zur Erde bestatteten? Stellten sie nicht ein Gemälde auf, das die Geschichte dieses großen Mannes zeigte? und sah man dieses Gemälde nicht zu den Zeiten des Pausanias öffentlich im Parthenon? Themistokles hatte überdieß eine Bildsäule im Prytanneum.

Der Ort, wo Herr Fauvel dieses Grab entdeckte, ist ganz bestimmt das Vorgebirg Alcimus, und ich will hiefür einen kräftigern Beweiß anführen, als jenen der Stille des Wassers an dieser Stelle. Im Plutarch ist ein Fehler; man muß

dort Alimus, und nicht Alcimus lesen, wie Dacier nach Meursius bemerkt. Alimus war ein Demos, oder ein Flecken in Attika, welcher zum Leontidischen Stamm gehörte, und östlich vom Piräus lag. Die Ruinen dieses Fleckens sind noch in der Nähe des Grabmals, von dem ich spreche, sichtbar. *) Was Pausanias von der Lage dieses Grabmals sagt, ist etwas undeutlich; dagegen ist Diodor-Periegitus sehr klar, und die durch eben diesen Diodorus angeführten Verse des Lustspieldichters Plato bezeichnen bestimmt den Ort und das Grab, welches Herr Fauvel entdeckte:

Dein Grab, an einer offenen Stelle gelegen, wird begrüßt
Von Schiffern, die in den Hafen hinein und herausfahren.
Und wird ein Seetreffen geliefert,
So bist du Zeuge der an einander prallenden Schiffe.

Wenn Chandler über die Einsamkeit des Pyräus erstaunte, so kann ich behaupten, daß sie mir eben so wie ihm auffiel. Wir waren um die ganze öde

*) Ich will keinen Einwurf übergehen, und weiß sehr wohl, daß man Alimus auch auf die östliche Seite des Phalereus setzt. Thucydides war aus dem Flecken Alimus gebürtig.

Küste herumgeritten, wir hatten drei Hafen gesehen, und nirgend ein einziges Fahrzeug. Das Auge verweilte nur auf Ruinen, Felsen, Meeren; das Ohr vernahm nur das Gekreisch der Seevögel und das Rauschen der Wogen, welche im Grabmal des Themistokles einander bekämpfend, den Ort des ewigen Schweigens mit Klagetönen erfüllten. Im tiefen Grunde der nämlichen Wogen ruhte, durch sie hinweggetragen, die Asche des siegenden Xerxes, vermischt mit den Gebeinen der übrigen Perser. Vergebens spähte mein Auge umher nach dem Tempel der Venus, nach der langen Gallerie und der symbolischen Bildsäule, welche das Volk von Athen darstellte. *) Das Sinnbild jenes unerbittlichen Volkes war für ewige Zeiten dahin gesunken neben dem Brunnen, wo die des Landes verwiesenen Bürger umsonst die Wiederaufnahme in das Vaterland erflehten. An der Stelle der prächtigen Waffensäle, der Säulenhallen für die Galeeren, der von der Stimme der Matrosen erschallenden Hafenplätze, an der Stelle all der Gebäude, welche vereint den reitzenden Anblick eines zweiten Rhodus gewährten, sah ich jetzt nichts, als ein verfallenes Kloster, und ein Magazin. In einer elenden höl-

---

*) Von Parrhasius. Siehe die Beschreibung derselben in Anacharsis Reise, II.

A. d. U.

zernen Hütte saß als Schildwache am öden Ufer ein türkischer Zollbeamter, ein Muster von Dummheit und Stumpfheit. Ganze Monate verstreichen, ohne daß er ein Schiff ankommen sieht; so jämmerlich ist der Zustand, in welchem sich heutzutage jene einst so berühmten Hafen befinden. — Wer mag wohl Ursache seyn an der Vernichtung so vieler Monumente der Götter und der Menschen? . . Jene verborgene Kraft ist es, welche alles umstürzt, und welche selbst wieder unterthan ist dem unbekannten Gott, dessen Altar der heilige Paulus zu Athen gesehen hatte: *Ἀγνώστῳ Θεῷ*: Deo ignoto. *)

Der Hafen Piräus bildet einen Bogen, mit zwei eng zusammenlaufenden Enden, welche einen schmalen Raum zur Durchfahrt übrig lassen. Heutzutage heißt er der Löwen-Hafen, und zwar von einem marmornen Löwen, welcher sonst da stand, den aber Morosini im Jahr 1686 nach Venedig schleppte. Drei Wasserbecken, Cantharus, Aphrodisium und Zea genannt, machten den innern Hafen aus, und man sieht noch jetzt ein halb verschüttetes Becken, welches wohl das ehemalige Aphrodisium seyn dürfte. Strabo behauptet, der große athenische Hafen habe vierhundert Schiffe fassen können, und Plinius giebt die Zahl derselben sogar

---

*) Dem unbekannten Gott.

auf tausend an. Jetzt würden ihn fünfzig unserer kleinsten Fahrzeuge gänzlich ausfüllen, und ich zweifle, ob zwei Fregatten bequem darin Platz hätten, vorzüglich da man heutzutage gern lange Ankertaue wirft. Aber das Wasser ist tief, der Ankergrund gut, und wäre der Piräus in den Händen einer verständigen Nation, so würde er bald zu einem bedeutenden Hafen werden. Uebrigens ist das einzige Vorrathsgebäude, das dort steht, französischen Ursprungs, und wurde, wie ich glaube, durch den französischen Consul zu Athen, Herrn Gaspari, erbaut. So geschah es, daß vor nicht gar langer Zeit die Stelle der Athenienser durch ein ihnen am meisten ähnliches Volk im Piräus ersetzt wurde.

Nachdem wir im Zollhaus und in dem Kloster St. Spiridion eine Weile ausgeruht hatten, ritten wir auf dem Wege, der von dem Piräus nach Athen führt, wieder zurück, und sahen überall Reste von der langen Mauer. Wir kamen an dem Grabmal der Amazone Antiope *) vorbei, welches Herr Fauvel hatte aufdecken lassen, und von dem er Nachricht in seinen Schriften giebt. Zu beiden Seiten des Weges standen Weinreben, so niedrig gehalten wie die burgundischen; die Trauben began

---

*) Gemahlin des Theseus und Mutter des Hippolyt. A. d. U.

nen schon sich zu röthen. Unter Olivenbäumen, an den öffentlichen Brunnstuben hielten wir an, und mit Bedauern mußte ich wahrnehmen, wie Menanders Grabmal, des Euripides Cenotaphium, *) und der kleine dem Sokrates geweihte Tempel verschwunden waren; wenigstens hat man bis jetzt von dem allem nichts aufgefunden. Wir setzten sodann unsere Wanderung fort, und als wir uns dem Museum näherten, zeigte mir Herr Fauvel einen Fußsteig, welcher an dem Abhang dieses Hügels sich herumziehend, auf denselben führt. Er erzählte mir, daß ein russischer Maler diesen Fußsteig angelegt habe, weil er täglich an diesen Ort sich begebe, um dort täglich der Ansicht von Athen zu genießen. Wenn, wie Büffon behauptet, Genie in nichts Anderem als in Ausdauer besteht, so muß dieser Maler wirklich ein sehr genialischer Mann seyn.

Von Athen bis an den Phalereus sind es ungefähr fünf Viertelstunden; vom Phalereus den Krümmungen der Küste nach bis zum Piräus ist es eine Stunde, und von da bis nach Athen sieben Viertelstunden; also hatten wir bei unserer Rückkunft in

---

*) Menander, ein berühmter Lustspieldichter; Euripides der große Tragiker, starb in Macedonien; die Athenienser errichteten ihm ein Ehrengrabmal (Cenotaphium) mit der Inschrift: Ganz Griechenland ist des Euripides Denkmal.
A. d. U.

dieser Stadt ungefähr vier Stunden Wegs zurückgelegt.

Da die Pferde für den ganzen Tag gemiethet waren, so speisten wir eilig zu Mittag, und setzten um vier Uhr Abends unsere Wanderungen wieder fort.

Dießmal gieng es auf der Seite des Bergs Hymettus zur Stadt hinaus. Mein Hauswirth führte mich nach dem Dorfe Angelo-Kipus, wo er aus Gründen, welche seine Abhandlung enthält, den Tempel der Gartenbeschützerin-Venus gefunden zu haben glaubt. Chandlers Meinung, welcher diesen Tempel nach Panagia-Spiliotissa versetzt, hat auch vieles, und sogar eine Inschrift für sich. Allein Herr Fauvel führt für seine Behauptung zwei alte Myrthen und hübsche Bruchstücke jonischer Ordnung an: so etwas beantwortet viele Einwürfe. Wir, Freunde des Alterthums, sind nicht anders: alles beweisen wir, wenn es Noth thut.

Nachdem wir die Merkwürdigkeiten von Angelo-Kipus besichtiget hatten, wendeten wir uns gerade nach Westen, und zwischen der Stadt und dem Anchesmus durch, ritten wir in den großen Olivenwald hinein. Auf dieser Seite gab es keine Alterthümer, und es war nur ein angenehmer Spazierritt, auf welchem die Erinnerungen an das alte Athen uns manche Freude gewährten. Wir fanden den Cephisus, den ich schon weiter unten

auf dem Wege von Eleusis begrüßt hatte; hier hatte er Wasser, aber, leider muß ichs gestehen, etwas schlammiges, welches zum Begießen in den Gärten benützt wird, und eine in Griechenland nur zu seltene Kühle an den Ufern zu unterhalten dient. Wir kehrten sodann um, und indem wir immerfort durch den Olivenwald ritten, ließen wir zu unserer Rechten eine kleine mit Felsen bedeckte Anhöhe liegen. Das war Colonos, an dessen Fuße man sonst das Dorf sah, wo Sophokles wohnte, und wo dieser große Trauerspieldichter den Vater der Antigone seine letzten Thränen vergießen ließ. *) Wir verfolgten eine Weile die eherne Straße, wo man Spuren von dem Tempel der Furien sieht; von da wendeten wir uns gegen Athen, und ritten eine geraume Zeit in der Gegend der Akademie herum. Nichts ist da, woran man diesen Aufenthaltsort der Weisen erkennte; seine ersten Platanen fielen unter dem Beil des Sylla, und die von Hadrian vielleicht neu gepflanzten Bäume sind der zerstörenden Hand anderer Barbaren nicht entgangen. Amors Altar, jener des Prometheus, so wie der der Musen, sind sämmtlich verschwunden; alles göttliche Feuer ist erloschen in den Wäldchen, wo

*) In seinem Stück: Oedip auf Colonos, welches noch vorhanden ist.

A. d. U.

Plato so oft Begeisterung fühlte. Zwei Züge werden hinreichen, um zu zeigen, wie anziehend und wie erhaben zugleich das Alterthum die Lehren dieses Weltweisen fand. Am Vorabend des Tages, wo Sokrates den Plato unter die Zahl seiner Schüler aufnahm, träumte ihm, daß ein Schwan sich in seinen Schooß niederlasse; und als Plato durch den Tod verhindert ward, seinen Kritias zu vollenden, da bedauert Plutarch diesen Unfall, und vergleicht die Schriften des akademischen Vorstehers mit Athens Tempeln, deren einer nur, jener des olympischen Jupiter, unvollendet geblieben war.

Schon seit einer Stunde war es finster, als wir daran dachten, nach Athen zurückzukehren; das Firmament war mit hellglänzenden Sternen besäet, und die Luft war unvergleichlich mild, klar, und rein; die Pferde trabten langsam fort, und wir waren in tiefes Schweigen versunken. Der Weg, den wir ritten, war aller Wahrscheinlichkeit nach der alte Weg der Akademie, dem zur Seite die Grabmäler der für das Vaterland gebliebenen Bürger, so wie jene der größten Männer Griechenlands standen; hier ruhten Thrasybulus, Perikles, Chabrias, Timotheus, Harmodius, Aristogiton. *)

*) Thrasybulus vertrieb die von Sparta eingesetzten dreißig Tyrannen zu Athen, und führte die demokratische Verfassung wieder ein. Chabrias und Timotheus, zwei atheniensische

Es war ein edler Gedanke, auf einem und demselben Platz die Ueberreste dieser berühmten Männer aus verschiedenen Jahrhunderten zu sammeln; sie waren gleichsam wie die lange zerstreut gebliebenen Glieder einer erlauchten Familie hier zusammengetroffen, um in dem Schooße ihrer gemeinschaftlichen Mutter zu ruhen. Welch verschiedene Abstufungen von Geisteskraft, Seelengröße, Muth, von Sittlichkeit und Tugend übersah man hier mit einem Blicke. Und alle diese Eigenschaften, durch den Tod bezähmt, gleich jenen feurigen Weinen, die man, wie Plato sagt, mit einer nüchternen Gottheit *) vermischt, blendeten nicht mehr der Lebenden Blicke. Der Vorübergehende, wenn er auf einer Grabessäule die Worte las:

Perikles, vom Stamm der Akamantiden,
Aus dem Flecken Kolargos,

fühlte nur Bewunderung, keinen Neid. Cicero schildert uns den Attikus, wie er mitten unter diesen Gräbern wandelt, erfüllt von heiliger Ehrfurcht beim Anblick der erlauchten Ueberreste. Jetzt wäre

---

Feldherrn. Harmodius und Aristogiton befreiten Athen von der Tyrannei des Hipparchus, den sie ermordeten. A. d. U.

*) Thetis. Tochter des Wassergottes Nereus, im Meere geboren, und sich nach Gefallen in Wasser verwandelnd. A. d. U.

er nicht mehr im Stande, solche Schilderungen zu entwerfen, denn die Gräber sind zerstört. Die berühmten Verblichenen, von den Atheniensern vor die Stadt hinaus, gleichwie auf Vorposten gestellt, haben sich nicht zu ihrer Vertheidigung erhoben; sie haben es geduldet, daß die Barbaren die Stadt von Grund aus zerstörten. « Zeit, Gewalt, und der Pflug, sagt Chandler, haben alles der Erde gleich gemacht. » Der Pflug ist hiebei zu viel; und diese meine Anmerkung schildert treffender die Verheerung, welche Griechenland erlitt, als alle Betrachtungen, denen ich mich bei dieser Gelegenheit überlassen könnte.

Was mir noch in Athen zu sehen übrig blieb, das waren die Schauspielhäuser, und die Monumente im Innern der Stadt. Hierzu bestimmte ich den 26sten August. Ich habe schon gesagt, und jedermann weiß, daß das Theater des Bacchus am Fuß der Citadelle, auf der Seite vom Berg Hymettus stand. Das Odeum, *) von Perikles begonnen, von Lykurg, dem Sohne Lykophrons, vollendet, durch Aristion und Sylla den Flammen preisgegeben, durch Ariobarzanes wieder hergestellt, lag in der Nähe des Theaters des Bacchus; vielleicht hiengen beide durch einen Säulengang zu-

*) Eine Art Theater, zu musikalischen Wettkämpfen bestimmt. A. d. U.

sammen. Wahrscheinlich stand an derselben Stelle noch ein drittes von Herodes-Attikus erbautes Schauspielhaus. Die Stufensitze dieser Theater stiegen an dem Abhang des Berges empor, welcher ihnen zur Grundlage diente. Ueber diese Gebäude herrscht einige Verschiedenheit in den Meinungen; so will Stuart das Theater des Bacchus da finden, wo Chandler das Odeum sieht.

Die Ruinen dieses Theaters sind nicht von Bedeutung; sie fielen mir nicht auf, da ich in Italien viel größere und besser erhaltene Monumente der Art gesehen hatte; aber ich machte bei diesem Anlaß eine äußerst traurige Bemerkung. Unter den römischen Kaisern, zu einer Zeit, wo Athen noch die Schule der Welt war, gaben die Fechter ihre blutigen Darstellungen auf dem Theater des Bacchus; die Meisterwerke des Aeschylus, Sophokles, Euripides wurden nicht mehr aufgeführt; an die Stelle dieser, die Größe des menschlichen Geistes bezeugenden, und gesitteten Völkern zum edlen Zeitvertreib dienenden Schauspiele, hatte man Mord und Todschlag gesetzt. Zu solchen grausamen Vergnügungen liefen die Athenienser mit demselben Eifer, wie früher zu den dionysischen Spielen. Ist es möglich, daß ein Volk, welches sich so hoch hinauf geschwungen hatte, so tief herabsinken konnte? Was war denn aus dem Altar des Mitleids geworden, welcher mitten auf dem Marktplatze zu Athen stand,

und dem die Flehenden sich näherten, um ihre Bänder dort anzuheften? Wenn die Athenienser, wie Pausanias behauptet, das einzige Volk waren, welches das Mitleid durch einen Altar ehrte, und es als des Lebens Trost betrachtete, so hatten sie sich sehr geändert! Wahrlich, der Fechterkämpfe wegen hatte Athen nicht den Beinamen: Heiliger Wohnort der Götter erhalten! — Vielleicht geht es ganzen Völkern eben so, wie den einzelnen Menschen, daß sie im Alter und in der Kindheit zur Grausamkeit sich hinneigen; vielleicht erschöpft sich die Geisteskraft eines Volkes, welches alles erschaffen, alles gesehn, alles genossen hat; das der eigenen Meisterwerke satt, neue hervorzubringen unfähig geworden, verwildert ist, und zu rein physischen Empfindungen zurückkehrt. Die neueren Völker werden durch die christliche Religion vor einem solch bedauernswerthen Alter geschützt seyn; aber sollte einmal unter uns alle Religion erlöschen, dann würde ich nicht erstaunen, die Schmerzenstöne der auf der Bühne sterbenden Fechter da zu vernehmen, wo jetzt Phedra und Andromache ihre Seufzer hauchen.

Nachdem wir die Schauspielhäuser besichtiget hatten, kehrten wir nach der Stadt zurück, und warfen im Vorübergehen einen Blick auf den Säulengang, welcher vielleicht ehemals das Thor von Athen bildete. Wir hielten am Windthurm still,

dessen Pausanias nicht erwähnt, welchen aber Vitruv und Varro angezeigt haben. Spon schildert ihn umständlich, und erklärt die Winde; das ganze Gebäude ward durch Stuart in seinem Werk über die athenienssischen Alterthümer beschrieben; Franz Giambetti hatte es schon im Jahr 1465, zur Zeit der wiederauflebenden Kunst in Italien gezeichnet. Zur Zeit des Pater Babin, 1672, hielt man diesen Windthurm für das Grabmal des Sokrates. Ich übergehe mit Stillschweigen einige Ruinen korinthischer Bauart, welche man für die Pöcile, *) für die Ueberreste vom Tempel des olympischen Jupiter, für das Prytaneum, **) hält, und welche vielleicht keinem aller dieser Gebäude angehören. So viel ist nur gewiß, daß sie nicht aus dem Zeitalter des Perikles herstammen. Man bemerkt an denselben zwar die römische Grandiosität, aber auch die römische Mittelmäßigkeit im Vergleich mit den Griechen: alles was von den römischen Kaisern zu Athen herrührt, läßt sich auf den ersten Blick erkennen, und sticht merklich gegen die Meisterwerke aus dem Jahrhundert des Perikles ab.

*) Eine der zwei Hallen, welche an den Marktplatz von Athen stießen. A. d. U.

**) Das Gebäude wo die Prytanen, die ersten Beamten Athens, wohnten. A. d. U.

Zuletzt begaben wir uns in das französische Kloster, um dem einzigen dort wohnenden Geistlichen den Besuch, den er mir gemacht hatte, zurückzugeben. Ich habe schon erwähnt, daß das Kloster unserer Missionärs in seinen Bezirk das choragische Monument des Lysikrates mit einbegreift. Bei diesem letztern Denkmal zollte ich zum letztenmal den Ruinen Athens meine Bewunderung.

Diese zierliche Schöpfung griechischer Kunst kannten die ersten Reisenden unter dem Namen: Φανάριτου Δημοσθενους (Leuchte des Demosthenes). — «In dem Hause, welches seit kurzem die Pater Kapuziner kauften, sagt der Jesuit Babin 1672, findet sich ein merkwürdiges Alterthum, welches seit den Zeiten des Demosthenes sich ganz unversehrt erhalten hat; man nennt es gewöhnlich die Laterne des Demosthenes. *)

Man hat seitdem gefunden, **) und zwar zuerst Spon, daß es ein durch Lysikrates in der Drei-

---

*) Es scheint, daß zu Athen im Jahr 1669 noch ein anderes Gebäude unter dem Namen, die Laterne des Diogenes existirte. Guillet beruft sich rücksichtlich dieses Gebäudes auf das Zeugniß der Geistlichen Barnabe und Simon, dann der Herrn Monceaux und Lainez.

**) Riedesel, Chandler rc. (v. Riedesel reiste in Griechenland 1773. A. d. U.)

fußgasse erbautes choragisches *) Gebäude ist. Herr Legrand hat das Modell davon in gebrannter Erde im Hofraum des Louvre vor einigen Jahren aufgestellt, **) und es hatte sehr viel Aehnlichkeit, bis auf das eine, daß die zirkelförmige Mauer, welche bei dem Original-Gebäude den Raum zwischen den Säulen ausfüllt, in dem Modell, wahrscheinlich um diesem mehr Zierlichkeit zu geben, weggelassen war.

Es ist gewiß eines der auffallendsten Spiele des Zufalls, daß das musikalische Gebäude des Lysikrates einem Kapuziner zum Wohnhause dient; allein was beim ersten Blick sonderbar scheinen mag, wird rührend und ehrwürdig, sobald man an die glücklichen Wirkungen unserer Missionen erinnert wird; wenn man bedenkt, daß ein französischer Geistlicher den reisenden Chandler zu Athen bei sich aufnahm, während andere französische Geistliche anderen Reisenden in China, in Canada, in den Steppen Afrikas und der Tartarei Beistand leisteten.

Spon sagt: « Die Franken haben zu Athen nur

---

*) Lysikrates war Choragos zu Athen (Direktor der Chöre, Musikdirektor,) und der Beiname choragisch, dessen der Verfasser sich hier bedient, ist von Choragos abgeleitet. A. d. U.

**) Das Gebäude wurde seitdem zu St. Cloud ausgeführt.

«eine Kapuziner-Kapelle in dem Φαναρι του «Δημοσθενους. Während unsers Aufenthaltes zu «Athen war dort niemand außer dem Pater Sera-«phin, einem sehr braven Mann, dem ein Türke «von der Besatzung eines Tages aus Bosheit oder «im Rausch seinen Gürtel wegnahm, als er ihm «auf dem Wege nach dem Löwen-Hafen begegnete, «wohin der Geistliche gegangen war, einige Fran-«zosen auf einer vor Anker liegenden Tartane zu «besuchen.

«Vor den Kapuzinern gab es Jesuiten zu Athen, «und diese waren nicht vertrieben worden, sondern «zogen nur nach Negrepont, weil sie dort mehr «Beschäftigung und mehr Franken als zu Athen «fanden. Ihr Kloster stand am äußersten Ende «der Stadt, in der Gegend des erzbischöflichen «Palastes. Was die Kapuziner betrifft, so sind «sie seit dem Jahr. 1658 in Athen ansässig, und «der Pater Simon kaufte den Fanari und das «daran stoßende Haus im Jahr 1669, da er schon «andere vor ihm da gewesene Mönche seines Ordens «dort fand.»

Diesen so lange verschrieenen Missionen also verdanken wir unsere ersten Kenntnisse von Alt-Griechenland. *) Kein Reisender hatte noch seine

*) In den Lettres édifiantes findet man Nachrichten von den Werken der Missionärs auf den Inseln des Archipels.

Heimath verlassen, um das Parthenon zu besichtigen, als schon Geistliche, aus ihrem Vaterlande verwiesen, gleich neuen gastfreundlichen Gottheiten, den Alterthumsforscher und den Künstler an diesen berühmten Ruinen erwarteten. Gelehrte Männer forschten, was aus der Stadt des Cecrops geworden, während zu Paris im Noviziat St. Jakob ein Pater Barnabe, und zu Compiegne ein Pater Simon ihnen darüber Auskunft zu geben im Stande gewesen wären. Allein diese Männer prahlten nicht mit ihren Kenntnissen, sondern zurückgezogen am Fuße des Altars verbargen sie in klösterlicher Demuth, was sie unter Athens Trümmern gelernt, und vor allem was sie während zwanzig Jahren dort erduldet hatten.

Guilletiere schreibt: «Die französischen Kapuziner, welche durch die Congregation de propaganda fide zur Mission nach Morea berufen «wurden, haben ihren Hauptsitz zu Napoli, weil «die Galeeren der Beys dort überwintern, und «gewöhnlich vom November bis zum St. Georgs«tag bleiben, wo sie wieder zu See gehen. Die «Galeeren sind voll von Christensclaven, welche «Unterricht und Trost bedürfen, und damit be«schäftiget sich sehr eifrig und mit großem Erfolg «der Pater Barnabe von Paris, welcher dermalen «Vorsteher der Missionen von Athen und Morea «ist.»

Allein! so könnte man einwenden, wenn die von Sparta und Athen zurückgekommenen Geistlichen so bescheiden in ihren Klöstern waren, so rührte dieß vielleicht von dem Mangel an Gefühl für das Große her, was in den Erinnerungen des alten Griechenlandes liegt, oder es fehlte ihnen an hinreichenden Vorkenntnissen. Hören wir darüber den Jesuiten Babin, dem wir die erste Beschreibung Athens, die wir besitzen, verdanken.

«Man kann, sagt er, in mehreren Werken die «Beschreibung von Rom, Konstantinopel, Jerusa«lem und andern merkwürdigen Städten der Welt, «so wie sie jetzt sind, finden; allein es ist mir kein «Buch bekannt, welches Athen in seinem dermaligen «Zustande schilderte, und wollte man diese Stadt «nach der von Pausanias, und andern alten «Schriftstellern gelieferten Beschreibung aufsuchen, «so würde man sie nicht finden. Hier (in diesem «Buche) wird man sie sehen, so wie sie dermalen «ist, und besteht sie gleich größtentheils aus Rui«nen, so flößen doch diese eine gewisse Ehrfurcht «ein, sowohl den Frommen, welche die Kirche «betrachten, als den Gelehrten, welche diese «Stadt als die Mutter der Wissenschaften, und «den Kriegern, welche sie als das Gebiet des «Mars und den Schauplatz betrachten, wo die «größten Feldherrn des Alterthums die glänzendsten «Proben von Tapferkeit, Kraft, Muth und Ge-

« schicklichkeit abgelegt haben. Diese Ruinen sind übri-
« gens ganz dazu geeignet, die ursprüngliche Herr-
« lichkeit dieser Stadt zu beurkunden, und zu beweisen,
« daß sie vor Zeiten die Bewunderung der ganzen
« Welt auf sich zog. — Was mich betrifft, so ge-
« stehe ich, daß, sobald ich sie über das Meer aus
« weiter Ferne mit Hülfe des Augenglases gewahrte,
« und die hohen Marmorsäulen erblickte, welche als
« Zeugen von der ehemaligen Pracht dieser Stadt
« schon von ferne in die Augen fallen, ich mich von
« einiger Ehrfurcht für sie durchdrungen fühlte.»

Der Missionär geht sodann zu der Beschreibung der Monumente über: glücklicher als wir, hatte er das Parthenon noch ganz gesehen. *)

War denn aber das Mitleid mit den Griechen, waren die menschenfreundlichen Gesinnungen, mit welchen wir uns auf unsern Reisen brüsten, jenen Geistlichen ganz fremd? Wir wollen hier wieder den Pater Babin sprechen lassen:

« Wenn Solon einst zu einem seiner Freunde,
« als er von einem Berge herab diese große Stadt
« mit ihren unzähligen Prachtgebäuden von Marmor
« überschaute, sagte: sie sey nichts anderes als ein
« großes, aber reiches Spital, das eben so viele

---

*) Die Beschreibung des Parthenon von Pater Babin, folgt am Schlusse dieser Abtheilung im Anhange.

«Unglückliche enthalte, als die Stadt Einwohner «zähle, so könnte ich wohl mit noch größerem Rechte «also sprechen, und behaupten, daß diese aus den «Ruinen ihrer alten Paläste wieder aufgebaute «Stadt nur ein großes und zugleich armes Spital «sey, welches so viele Unglückliche enthält, als es «Christen in sich faßt.»

Man wolle mich entschuldigen, daß ich bei diesem Gegenstand so lange verweilte. Allein kein Reisender vor mir, Spon ausgenommen, hat den für einen Franzosen so wichtigen Missionen Athens Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich selbst habe ihrer in meinem Werke von dem Genius des Christenthums vergessen. Chandler erwähnt kaum des Geistlichen, der ihn bei sich aufnahm, und ich zweifle, ob er ihn nur einmal genannt hat. Gottlob! ich setze mich über solche Bedenklichkeiten hinweg. Wenn man mir Gefälligkeiten erzeigt, sage ich es, ohne daß ich für die Kunst erröthe, und das Gebäude des Lysikrates dadurch entehrt finde, wenn es zu einem Kapuzinerkloster gehört. Der Christ, welcher dieses Monument unterhält, indem er es zu frommen Werken benützt, ist in meinen Augen wohl eben so ehrwürdig, als der Heide, welcher es zum Andenken eines in einem Musikchor errungenen Sieges erbaute.

So endete ich also meine Besichtigung der Ruinen von Athen: ich hatte sie der Ordnung nach

und mit jener Einsicht und Erfahrung besucht, welche Herr Fauvel aus zehnjähriger Anwesenheit und Arbeit schöpfte. Er hatte mir alle die Zeit erspart, welche man sonst mit Suchen, Zweifeln, Fragen verliert, wenn man allein eine unbekannte Welt betritt. Ich hatte jetzt richtige Begriffe von den Monumenten, von der Perspektive, von den Flüssen, Wäldern, Bergen Attikas, von dem Land, dem Himmel, den Meeren Griechenlands, und konnte nun sowohl meine Schilderungen danach verbessern, als auch meine Beschreibungen jener berühmten Gegenden mit Lokalfarben ausstatten.*)

Ich hatte sonach nichts mehr zu thun, als weiter zu reisen; vor Allem war Jerusalem mein Ziel, und wie weit war ich noch davon entfernt! Die Jahrszeit rückte vor: hielt ich mich länger auf, so war es möglich, daß ich das Schiff verfehlte, welches jährlich einmal die Pilger, die nach Jerusalem ziehn, von Konstantinopel nach Jaffa bringt. Ich hatte Ursache zu befürchten, daß mein österreichisches Schiff mich nicht mehr auf der Spitze von Attika erwartete, und daß es, mich nicht mehr treffend, nach Smirna abgesegelt sey. Mein Hauswirth billigte meine Gründe, und gab mir den Weg an, den ich zu machen hatte. Er rieth mir, nach Kerathia, einem attischen Dorfe, zu gehen,

*) In den Märtyrern.

welches am Fuße des Laurium, nicht weit vom Meer, der Insel Zea gegenüber liegt. «Wenn sie «dort sind, sagte Herr Fauvel, wird man auf den «Bergen ein Feuer anzünden; und die an solche «Signale gewöhnten Schiffer von Zea werden sogleich «an die attische Küste herüber fahren. Dann schiffen «Sie sich nach dem Hafen von Zea ein, wo Sie «vielleicht das Triester Schiff antreffen. Auf jeden «Fall werden Sie dort ohne Schwierigkeit eine «Felucke nach Scio oder Smirna miethen können.»

Es war nicht an der Zeit, ein kleines Abentheuer auszuschlagen; wer wie ich eine solche Reise bloß in der Absicht, ein Buch besser auszustatten, unternimmt, läßt sich allerlei gefallen. Fort mußte ich, und nur auf diese Weise konnte ich Attika verlassen; denn im Piräus war nicht ein einziges Schiff, und zu Land nach Konstantinopel zu kommen, war wegen der Unruhen in Romelien unmöglich. Ich entschloß mich also, ohne Verzug den vorgeschlagenen Plan auszuführen. Herr Fauvel wollte mich noch für einige Tage bei sich behalten; allein die Furcht, die zur Ueberfahrt nach Jerusalem günstige Jahrszeit zu versäumen, überwog jede andere Betrachtung. Nur sechs Wochen noch hatten wir Nordwind, und kam ich zu spät nach Konstantinopel, so lief ich Gefahr, dort durch den Westwind angehalten zu werden.

Ich verabschiedete den Janitschar des Herrn

Vial, nachdem ich ihn bezahlt, und ihm ein Danksagungsschreiben für seinen Herrn mitgegeben hatte. Bei einer etwas gewagten Reise trennt man sich ungern von Gefährten, mit denen man einige Zeit zugebracht hat. Als ich den Janitschar zu Pferde steigen, von mir Abschied nehmen, und dann den Weg nach Eleusis, ganz dem meinigen entgegengesetzt einschlagen sah, da fühlte ich mich unwillkührlich bewegt. Ich verfolgte ihn mit den Augen, indem ich dabei dachte, wie er nun allein durch die Steppen, die wir zusammen besucht hatten, wandern würde. Ich dachte zugleich daran, daß aller Wahrscheinlichkeit nach dieser Türke mich, und ich ihn wohl nie wieder sehen, daß wir nie einer von dem andern mehr etwas hören würden. Ich stellte mir das Schicksal dieses Menschen so ganz verschieden von dem meinigen, seine Freuden und Leiden so ganz abweichend von den meinigen vor, und das alles, um am Ende an das gleiche Ziel zu kommen! er sollte dieses Ziel auf einem der schönen großen Kirchhöfe Griechenlands, ich dasselbe auf irgend einer Heerstraße der Welt, oder in der Vorstadt irgend einer Stadt finden! —

Diese Trennung hatte am Abend desselben Tages statt, wo ich das französische Kloster besuchte, denn dem Janitschar war befohlen, sich zur Rückreise nach Coron bereit zu halten. In der Nacht reiste ich nach Kerathia ab, in Begleitung Josephs und eines

Athenienſers, welcher Verwandte in Zea zu beſuchen gieng. Dieſer junge Grieche diente uns zum Füh= rer. Herr Fauvel begleitete mich bis zum Stadt= thor; dort umarmten wir einander, und wünſchten gegenſeitig im gemeinſchaftlichen Vaterlande uns bald wieder zu ſehen. Ich nahm einen Brief von ihm für Herrn von Choiſeul mit. Dieſem Nach= richten von Athen bringen, war ſo viel, als ihm Nachrichten aus ſeinem Vaterlande überbringen.

Ich war froh, Athen zur Nachtzeit verlaſſen zu können; am Tage hätte es mir zu weh gethan, von ſeinen Ruinen zu ſcheiden; wenigſtens ſah ich, gleich Hagar, nicht was ich verlor. Ich legte den Zaum dem Pferde auf den Hals, und folgte in Nachden= ken verſunken meinem Joſeph und dem Führer, wel= che voran giengen. Den ganzen Weg über beſchäf= tigte mich ein Traum. Ich ſtellte mir vor, man habe mir die Oberherrſchaft über Attika verliehen Ich ließ in allen Theilen Europas verkünden, daß wer der Revolutionen müde, nach Frieden ſic ſehne, in den Ruinen Athens Troſt ſuchen ſolle wo ich Ruhe und Sicherheit verſprach. Ich legt Straßen an, baute Gaſthöfe, bereitete allerlei Be quemlichkeiten den Reiſenden; ich kaufte einen Hafe am Meerbuſen von Lepante, in der Abſicht, d Ueberfahrt von Otranto nach Athen abzukürzen un zu erleichtern. Verſteht ſich, daß ich dabei d Monumente nicht vergaß. Die Meiſterwerke in d

Citadelle waren ihrem Plan und den Ruinen nach wieder aufgeführt; die Stadt war mit haltbaren Mauern gegen die Plünderung der Türken geschützt. Ich stiftete eine Hochschule, auf welche aus ganz Europa die Kinder kamen, das Alt- und Neu-Griechische zu lernen. Ich lud die Hydriotten *) ein, im Piräus sich niederzulassen, und ich hatte eine Seemacht. Die nackten Berge bekleideten sich wieder mit Fichtenbäumen, um meinen Flüssen Wasser aus ihren Quellen zuzusenden; ich munterte den Ackerbau auf; unzählige Teutsche und Schweizer mengten sich unter meine Albaneser; täglich machte man neue Entdeckungen, und Athen erstand aus dem Grabe. — Als ich zu Keratzia ankam, erwachte ich aus meinem Traum, und es war wieder alles im Alten.

Wir waren um den Hymettus herum, südlich vom Pentelikus geritten, sodann nahmen wir die Richtung gegen das Meer, und traten in die Gebirgskette des Laurium, wo die Athenienser ihre Silbergruben hatten. Diese Gegend von Attika war nie sehr berühmt: man traf zwischen dem Phalereus und dem Vorgebirge Sunium mehrere Städte und Flecken an, wie Anaphlystus, Azenia, Lampra, Anagyrus, Alimus, Thorä, Aexone u. s. w. Wheler und Chandler machten einige wenig

---

*) Seeleute. A. d. U.

erfolgreiche Streifereien in diese öden Gegenden, und Herr Lechevalier kam durch diese Wüste, als er am Vorgebirg Sunium landete, und von da nach Athen gieng. Das Innere dieses Landstrichs war noch weniger gekannt und bewohnt, als die Küste, und ich wüßte die Entstehung des Dorfes Kerathia nicht anzugeben. *) Es liegt in einem ziemlich fruchtbaren Thal, zwischen Bergen, welche es von allen Seiten umgeben, und deren Abhänge mit Salbei, Rosmarin und Myrthen bewachsen sind. Der Boden des Thales ist angebaut, und so wie ehemals in Attika mit lebendigen Hägen **) durchschnitten. Vögel giebt es hier in Menge, vorzüglich Wiedhöpfe, Waldtauben, Rebhühner, und Krähen. Das Dorf besteht aus einem Dutzend ziemlich hübscher, und getrennt von einander stehender Häuser. Auf den Anhöhen sieht man Heerden von Schaafen und Ziegen; im Thal Schweine, Esel, Pferde, und einige Kühe.

Wir stiegen den 27ten August bei einem Alba=

---

*) Meursius spricht in seiner Abhandlung: De populis Atticae von dem Flecken oder Dorfe Κειριάδαι, vom Hyppothoontidischen Stamme. Spon findet ein Κυρτιάδαι im Akamantiden-Stamme, aber er liefert keine Inschrift, und stützt sich blos auf das Zeugniß einer Stelle in Hesychius.

**) So wie in der Bretagne und in England.

neser, einem Bekannten des Herrn Fauvel ab. Auf der Stelle bestieg ich eine Anhöhe, östlich des Dorfes, um wo möglich das österreichische Schiff zu entdecken; aber ich sah nichts, als das Meer und die Insel Zea. *) Abends bei Sonnenuntergang ward ein Feuer von Myrthenzweigen und Heidekraut auf dem Gipfel eines der Berge angezündet, und ein Ziegenhirte wurde an die Küste gestellt, mit dem Auftrag, uns, sobald er ein Schiff von Zea erblickte, Nachricht zu geben. Dieser Gebrauch von Feuersignalen schreibt sich aus dem frühesten Alterthum her, und gab dem Homer in seiner Ilias zu einem der schönsten Gleichnisse Anlaß:

Ὡς δ᾽ ὅτε καπνὸς ἰὼν ἐξ ἄστεος αἰθέρ᾽ ἵκηται.

So sieht man den Rauch aufsteigen hoch von den Zinnen
Einer vom Feinde belagerten Stadt. rc.

Als ich am folgenden Morgen nach dem Signalberg hinanstieg, hatte ich meine Büchse mitgenommen, mich mit der Jagd zu unterhalten: es war voller Mittag. Ich empfieng einen Sonnenstich auf die Hand und auf einen Theil des Kopfes. Das Thermometer war während meines Aufent-

---

*) Das alte Ceos. A. d. U.

halts zu Athen beständig auf 28 Grad geblieben. *) Die älteste griechische Karte, jene Sophians, setzte Athen unter 37° 10 bis 12′ Breite. Vernon gab diese Breite zu 38° 5′ an, und Herr von Chabert bestimmte sie zuletzt für den Tempel der Minerva zu 37° 58′ 1″. **) Man begreift, daß es unter einer solchen Breite, im Monat August, um Mittagszeit, brennend heiß seyn müsse. Abends, als ich mich auf meinen Teppich niedergelegt hatte, fühlte ich, daß mir schwindlich ward. Unser Aufenthalt war nicht wohl für einen Kranken geeignet: in der einzigen Stube, oder besser im Schoppen unsers Hausherrn lagen wir auf dem Boden mit den Köpfen gegen die Wand, ich zwischen Joseph und dem jungen Griechen; die Hausgeräthschaften hiengen an der Mauer über unsern Köpfen, so daß die Tochter des Hausherrn, dieser selbst, und seine Knechte uns immer auf die Füße traten, wenn sie etwas von der Wand nehmen, oder daran aufhängen wollten.

Wenn ich je einen Augenblick der Verzweiflung in meinem Leben hatte, so war es, glaub ich, der,

---

*) Herr Fauvel sagte mir, daß es öfters auf 32 bis 34 Grade steige.

**) Man kann über diese Breite eine gelehrte Abhandlung in den Memoiren der Pariser Akademie der Inschriften finden.

wo ich von heftigem Fieber ergriffen, meine Sinne sich verwirren fühlte, und in Bewußtlosigkeit dahin sank. Ungeduld vermehrte meine Leiden. Durch diesen Unfall sah ich mich plötzlich in meiner Reise aufgehalten. Zu Kerathia, in einem elenden Dorfe, in der Hütte eines Albanesers, sollte ich am Fieber erkranken! Wäre ich doch auf dem Bett der Ehre, beim Anblick des Parthenon gestorben! Und wenn auch das Fieber von keiner Bedeutung war, wenn es nur einige Tage andauerte, hatte ich demungeachtet meinen Reiseplan verfehlt! Die Pilger nach Jerusalem werden fort, die günstige Jahrszeit vorüber seyn! Sollte ich dann bis zum nächsten Jahr warten? Ich dachte an Frankreich, an meine Freunde, meine Plane, mein unvollendetes Werk. Die ganze Nacht hindurch gab Joseph mir fortwährend Krüge voll Wasser zu trinken, ohne daß ich meinen Durst löschen konnte. Der Boden, auf dem ich lag, war im eigentlichen Verstande getränkt von meinem Schweiß; und dieß rettete mich. Von Zeit zu Zeit befiel mich wahrer Wahnsinn; ich sang das Lied von Heinrich IV., wo über Joseph sich sehr betrübte: O Dio, sagte er, ch'é questo? Il Signor canta! poveretto! *)

Den 28sten legte sich das Fieber gegen neun Uhr des Morgens, nachdem es mich während voller

---

*) Gott! was ist das? der Herr singt. Armer Herr!

siebzehn Stunden gequält hatte. Hätte ich einen zweiten Anfall der Art gehabt, ich würde ihn schwerlich überstanden haben. Der Ziegenhirte kam mit der traurigen Nachricht herab, daß sich kein Schiff von Zea blicken lasse. Ich raffte mich auf, schrieb ein Paar Zeilen an Herrn Fauvel, und bat ihn, mir ein Fahrzeug an den dem Dorf zunächst gelegenen Landungsplatz der Küste zu senden, um mich nach Zea überzuschiffen. Während ich schrieb, erzählte mir mein Hauswirth eine lange Geschichte, und bat mich, für ihn bei Herrn Fauvel vorzusprechen. Ich suchte ihn zu befriedigen; aber mein Kopf war so schwach, daß ich kaum hinreichend sah, um die Worte auf das Papier bringen zu können. Der junge Grieche gieng mit meinem Briefe nach Athen, und machte sich anheischig, selbst ein Schiff hieher zu führen, wenn ein solches aufzutreiben seyn sollte.

Auf meinem Teppich liegend, brachte ich den Tag hin. Alles war hinaus aufs Feld; selbst Joseph war fort, und es blieb im Hause nur die Tochter meines Wirthes. Diese war ein ziemlich hübsches Mädchen von siebenzehn bis achtzehn Jahren, das barfuß gieng, die Haare aber mit allerlei Münzen und Silberstücken geziert trug. Das Mädchen bekümmerte sich gar nicht um mich, sondern verrichtete seine Arbeit, als ob ich gar nicht da gewesen wäre. Die Thüre war offen; die Sonnenstrahlen drangen

durch dieselbe ein, und dieser Platz war der einzige helle in der Stube. Von Zeit zu Zeit fiel ich in Schlummer, und wenn ich erwachte, war stets die Albaneserin mit einer neuen Arbeit beschäftigt; dabei sang sie mit halblauter Stimme, und brachte bald die Haare, bald ein anderes Stück ihres Putzes in Ordnung. Manchmal verlangte ich Wasser: *Νερω*! sie brachte mir welches, und wartete mit übergeschlagenen Armen geduldig, bis ich ausgetrunken hatte; dann fragte sie: *Καλω*? Schmeckts? und kehrte wieder zu ihrer Arbeit zurück. Man hörte während der tiefen mittäglichen Stille nichts, als das Gesumse der in der Stube herumfliegenden Insekten, und das Krähen einiger Hähne vor der Hütte. Mein Kopf war mir schwer, wie man dieß gewöhnlich nach einem heftigen Fieberanfall fühlt, vor meinen trüben Augen flimmerten unzählige Funken und Lichtkügelchen; meine Gedanken waren verwirrt, aber nicht unangenehm.

So gieng der Tag herum; Abends fühlte ich mich um vieles besser, und stand auf. Die folgende Nacht schlief ich gut, und am Morgen des 29sten brachte der Grieche einen Brief von Herrn Fauvel, nebst China, Malagawein, und guten Nachrichten. Durch den sonderbarsten Zufall von der Welt hatte sich ein Schiff gefunden; es war nun bei gutem Wind vom phalerischen Hafen ausgefahren, und erwartete mich in einer Bucht, zwei Stunden

von Kerathia. Der Name des Vorgebirges, wo wir das Schiff wirklich trafen, ist mir entfallen. Der Brief des Herrn Fauvel lautete folgendermaßen:

An Herrn

Herrn von Chateaubriand

am Fuße des Laurium

zu

Kerathia.

Athen den 28sten August 1806.

Mein lieber Gast!

«Ich habe den Brief erhalten, mit welchem «Sie mich beehrten, und habe mit Bedauern ver«nommen, daß die Passat-Winde unserer Gegend «Sie an den Laurium festbannen, daß die Signale «nicht erwiedert werden konnten, und daß das «Fieber das Unangenehme Ihres Aufenthaltes zu «Kerathia verdoppelt, welches Dorf auf der Stelle «einiger alten Flecken liegt, deren Aufsuchung ich «Ihrem Scharfblick überlasse. Um wenigstens «einer Ihrer Unannehmlichkeiten abzuhelfen, sende «ich Ihnen hier einige Dosen von der besten Chi«na; mischen Sie sie mit einem Glase von dem «Malaga, der nicht von schlechter Sorte ist, und «nehmen Sie das, während Sie vom Fieber frei

« und nüchtern sind. Ich wollte mich fast für Ihre
« Genesung verbürgen, wenn anders das Fieber
« eine Krankheit ist, was die Fakultät noch nicht
« entschieden hat. Uebrigens mag es Krankheit,
« oder eine nothwendige Gährung seyn, so rathe
« ich Ihnen auf jeden Fall, nichts davon nach Ceos
« mit zu nehmen.

« Ich habe Ihnen nicht ein dreirudriges Fahr-
« zeug vom Piräus, sondern ein vierrudriges um
« den Preis von vierzig Piastern gemiethet, und
« fünf und einen halben Piaster Handgeld empfan-
« gen, welche Ihnen der junge Landsmann des Si-
« monides überbringt; *) er geht ab nach der
« Musik, deren Ihre Ohren sich noch erinnern wer-
« den. An Ihren Empfohlnen will ich denken, er
« ist aber ein roher Mensch; denn schlagen soll man
« niemand, am wenigsten junge Mädchen; ich selbst
« hatte bei meiner letzten Reise keine Ursache, ihn
« zu loben. Demungeachtet können Sie ihn versichern,
« daß Ihre Empfehlung all den Erfolg haben soll,
« den er davon zu erwarten berechtigt ist. Es thut
« mir leid, daß ein Uebermaaß von Anstrengung,
« und Nachtwachen Schuld an ihrem Fieber sind,

---

*) Nicht der Reisende, sondern der Schiffer giebt dort Handgeld, welches man bei Auszahlung des Preises nach vollendeter Fahrt zurückgiebt.
A. d. U.

« ohne zu etwas genützt zu haben. Wären Sie,
« indeß die Passatwinde ihr Schiff weiß Gott wo
« aufhalten, ruhig hier geblieben, so hätten wir
« uns in Athen und in der Umgegend herumgetrie-
« ben, ohne weder Kerathia, noch seine Ziegen und
« Bergwerke zu besuchen; dann wären Sie den
« Winden zum Trotz doch wohlbehalten vom Piräus
« nach Ceos gekommen. Ich bitte Sie, mir Nach-
« richt von Ihrem Befinden geben zu wollen, und
« wenn Sie können, den Rückweg nach Frankreich
« über Athen einzuschlagen. Opfern Sie dann hier
« der Minerva, daß sie Sie glücklich zur Heimath
« geleite, und seyn Sie überzeugt, daß es mir
« großes Vergnügen machen wird, wenn Sie unsere
« Einsamkeit theilen wollen. Genehmigen Sie die
« Versicherung ꝛc.

Fauvel.

Ich hatte Kerathia so satt, daß ich nach dem Augenblick seufzte, wo ich es verlassen konnte. Ich fühlte Frost, und sah einem neuen Fieberanfall entgegen. Daher verschluckte ich ohne langes Bedenken eine dreifache Dosis China, in der Ueberzeugung, daß unsere französischen Aerzte dieses Mittel zu behutsam und ängstlich geben. Die Pferde wurden vorgeführt, und in Begleitung eines Führers machten wir uns auf den Weg. Es war kaum eine halbe Stunde vorüber, so fühlte ich, daß die

Symptome des neuen Fieberanfalls sich verloren, und ich schöpfte wieder Hoffnung. Wir zogen gegen Westen, durch ein enges, zwischen kahlen Bergen fortlaufendes Thal, und kamen nach einer Stunde in eine schöne, sehr fruchtbare Ebene herab. Alsdann änderten wir unsere Richtung, ritten gerade gegen Süden durch die Ebene, und kamen auf Anhöhen, welche, ohne daß ich es wußte, die vorspringende Küste bildeten; denn plötzlich, da wir aus einem Hohlweg traten, lag das Meer vor uns und wir sahen unser Schiff am Fuß eines Felsens vor Anker. Beim Anblick des Fahrzeugs war mir, als ob mich der böse Geist verließe, der mich in den athenienſischen Bergwerken, vielleicht wegen meiner Verachtung des Plutus, zu begraben gedachte.

Wir gaben die Pferde dem Führer, und bestiegen das Schiff, auf welchem wir drei Matrosen fanden. Sie spannten das Segel auf, und vom Südwinde begünstigt, steuerten wir auf das Vorgebirg Sunium los. Ich weiß nicht, ob die Bucht, aus welcher wir ausfuhren, diejenige war, welche, wie Herr Fauvel behauptet, den Namen Anaviso trägt. Aber ich sah nichts von den neun Thürmen (Εννεαπυργοι) wo Wheler, als er vom Vorgebirg Sunium kam, ausruhte. Das alte Azinya mußte wohl ungefähr an dieser Stelle gestanden haben. Gegen sechs Uhr Abends fuhren wir bei der Esels-

insel, ehemals Insel des Patroklus genannt, vorüber, und mit Sonnenuntergang in dem Hafen von Sunium ein. Dieser Hafen ist eine kleine Bucht, durch den Felsen geschützt, auf welchem der Tempel steht. Wir sprangen ans Land, und ich bestieg die Anhöhe.

Die Griechen zeichneten sich eben so sehr durch die Wahl der Lage ihrer Gebäude, als durch die Bauart derselben aus. Die meisten Vorgebirge des Peloponnes, von Attika, Jonien, und den Inseln des Archipels, waren mit Tempeln, Trophäen, oder Grabmälern geschmückt. Diese Kunstwerke, von Wäldern und Felsen umgeben, bei allen Wechseln des Lichtes sichtbar, bald in Wolken gehüllt, bald vom Blitze, vom Monde, vom Abendlicht, von der Morgenröthe beleuchtet, mußten die griechischen Küsten außerordentlich verschönern, und das so geschmückte Land dem Auge des Seefahrers unter der Gestalt der alten Cybele *) zeigen, wie sie mit Thürmen gekrönt, und am Gestade sitzend, ihrem Sohne Neptun befiehlt, die Wellen zu ihren Füßen strömen zu lassen.

Das Christenthum, welchem wir die einzige, unsern Gebräuchen anpassende Bauart verdanken, hat uns auch gelehrt, wohin wir unsere Monumente

---

*) Symbol der befruchtenden und ernährenden Erde bei den Alten. A. d. U.

zu stellen haben; unsere Kapellen, Abteien, Klöster, lagen zerstreut in Wäldern und auf Bergen; nicht als ob die Wahl des Ortes immer von der Wahl des Baumeisters abgehangen hätte, sondern weil eine Kunst, sobald sie im Einklang mit den Sitten eines Volkes steht, von selbst das Schicklichste thut. Dagegen bemerke man, wie unglücklich meistens die Lage unserer, den Alten nachgeformten Gebäude gewählt ist. Haben wir z. B. je daran gedacht, die einzige Anhöhe um Paris mit einem Gebäude auszustatten? Die Religion hat es übernommen, statt unser hieran zu denken. Die neuen griechischen Monumente gleichen der verdorbenen Sprache, welche man heutzutag zu Sparta und Athen redet; man mag noch so hartnäckig versichern, es sey die Sprache Homers und Platos; mit jedem Augenblick verräth ein plumper Ausdruck und ein fremdartiger Wörterbau die Barbaren.

Diese Betrachtungen stellte ich an, als ich die Ruinen des Tempels von Sunium erblickte, welcher dorischer Bauart, und aus der guten Zeit ist. In der Ferne sah ich das Meer des Archipels mit allen seinen Inseln. Die niedergehende Sonne röthete die Küsten von Ceos, und die vierzehn schönen Marmorsäulen, an deren Fuße ich saß. Salbei und Wachholdersträuche dufteten um die Ruinen, und kaum reichte das Geräusch der tobenden Wellen bis zu mir herauf.

Da der Wind sich völlig gelegt hatte, so mußten wir mit der Weiterreise warten. Die Matrosen legten sich in das Schiff und schliefen; Joseph und der junge Grieche leisteten mir Gesellschaft. Nachdem sie einige Zeit mit Essen und Plaudern zugebracht hatten, streckten sie sich auf die Erde hin, und schliefen ebenfalls ein. Ich hüllte meinen Kopf in den Mantel, um mich vor dem Thau zu schützen, und mit dem Rücken an eine Säule gelehnt, blieb ich allein wach, in das Anschauen des Himmels und des Meeres versunken.

Auf den schönsten Sonnenuntergang folgte die herrlichste Nacht. Das in den Wellen sich spiegelnde Firmament schien im Grunde des Meeres zu ruhen; der Abendstern, mein treuer Reisegefährte, war im Begriff, am Gesichtskreis hinab zu gleiten, und man sah von ihm nichts mehr, als lange, ins Meer gesenkte Strahlen, die wie ein erlöschendes Licht schimmerten. Hie und da bewegte ein Lüftchen die auf dem Wasserspiegel ruhenden Bilder des Himmels, erschütterte die Sterne, und brach sich sterbend mit leisem Gemurmel an den Säulen des Tempels. *)

Uebrigens war dieser Anblick doch traurig, wenn

---

*) Dieser Tempel war der Minerva geweiht, von weißem Marmor erbaut, und mit einer Säulenhalle umgeben. A. d. U.

ich bedachte, daß ich denselben mitten unter Ruinen und Gräbern genoß. In dumpfem Schweigen lag das verheerte Land; nur Todte umgaben mich, und die drei lebenden Griechen in meiner Nähe, die Matrosen, schliefen unbekümmert und durch keine Träume beunruhigt, über den Trümmern ihres Vaterlandes! Für immer sollte ich von dieser heiligen Erde scheiden! Im Geiste die ehemahlige Größe Griechenlands und seine dermalige Erniedrigung beschauend, überließ ich mich der Betrachtung des Bildes, dessen Anblick mich mit Bedauern erfüllte.

Ich bin keiner jener blinden Bewunderer des Alterthums, die ein Vers Homers über alles zu trösten vermag. Niemals konnte ich das Gefühl begreifen, welches Lukrez in folgenden Worten ausdrückt:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem. *)

---

*) Süß ist's, anderer Noth, auf hohem wogendem Meere,
Wenn es Orkane zerwühlen, vom Land aus, gesichert, zu schauen.

(II. Buch. Ueb. v. Meinecke.) — Hätte der Verfasser nur zwei Verse weiter gelesen, so würde er in des Dichters eigenen Worten erklärt gefunden haben, was er hier für unbegreiflich ausgiebt, nämlich in welchem Sinne jener An-

Weit entfernt, dem Schiffbruch Anderer vom Ufer aus mit Vergnügen zuzusehen, leide ich, wenn ich Andere leiden sehe. In solchen Augenblicken vermögen die Musen nichts über mich, die eine ausgenommen, welche Mitleid für das Unglück einflößt. Gott behüte mich davor, heutzutage noch in jene Faseleien zu verfallen, welche unserm Vaterlande so viel Unglück brachten! hätte ich aber irgend einmal mit Männern, deren Talente und Character ich übrigens achte, geglaubt, daß unbeschränkte Gewalt die beste Regierungsform sey, so würde ich seit meinem Aufenthalte von einigen Monaten in der Türkei von dieser Ansicht gänzlich geheilt seyn.

Glücklich sind jene Reisende, die sich mit einer Reise durch den aufgeklärten Theil Europas begnügen, und nicht nach jenen einst berühmten Ländern dringen, wo bei jedem Schritte das Herz bricht, wo lebende Ruinen jeden Augenblick die Aufmerksamkeit von marmornen und steinernen Ruinen weg und auf sich ziehen. Vergebens sucht man in Griechenland sich zu täuschen; überall wird man durch die Wirklichkeit geweckt. Elende Hütten von getrockneter Erde, eher zu Ställen als Wohnungen

---

blick Vergnügen gewähren könne. »Non quia vexari quemquam 'st jucunda voluptas etc.«
A. d. U.

geeignet, Weiber und Kinder in Lumpen, die bei Annäherung des Fremden oder des Janitschars sich flüchten, Ziegen sogar, die vor Schreck in die Berge laufen, und Hunde, welche allein in den Wohnungen zurückgeblieben, den Ankommenden mit Geheul empfangen . . . dieß ist das Bild, welches alle Erinnerungen stört, und jede Freude vergällt.

Der Peloponnes ist öde; seit dem russischen Krieg ist das türkische Joch in Morea drückender geworden; die Albaneser haben einen Theil der Bevölkerung niedergemetzelt. Man sieht überall nur durch Feuer und Schwerdt verheerte Dörfer; in den Städten, wie zu Misitra, sind ganze Vorstädte leer, und oft habe ich fünfzehn Stunden Wegs zurückgelegt, ohne ein einziges Wohnhaus anzutreffen. Schreiende Ungerechtigkeit, Mißhandlungen aller Art richten überall den Ackerbau und das Leben vollends zu Grunde. Einen griechischen Bauer von Haus und Hof jagen, ihm Frau und Kinder nehmen, ihn unter dem nächst-besten Vorwand todt schlagen, das ist für den geringsten Aga des unansehnlichsten Dorfes nur ein Kinderspiel. Der Moreote, bis aufs Aeußerste getrieben, reißt sich los vom Vaterland, und geht nach Asien, ein weniger strenges Loos zu suchen. Doch vergebens! Er kann seinem Geschick nicht entrinnen; selbst in den Sandflächen am Jordan, und in den Wüste-

neien von Palmyra findet er noch Cadis und Paschas!

Attika, obschon etwas weniger unglücklich, liegt eben so in Sklavenketten. Athen steht unter dem besondern Schutze des Hauptes der schwarzen Verschnittenen im Serail. Ein Disdar oder Befehlshaber ist Stellvertreter des schutzherrlichen Ungeheuers bei dem Volke des Solon. Dieser Disdar bewohnt die mit den Meisterwerken des Phidias und Iktinus angefüllte Citadelle, ohne zu fragen, von welchem Volke diese Ruinen stammen, ohne sich die Mühe zu geben, aus der Hütte zu treten, die er sich unter den Trümmern der Monumente des Perikles erbaut hat. Nur zu Zeiten schleppt sich der regierende Automat unter die Thüre seiner Hütte, setzt sich mit untergeschlagenen Beinen auf einen schmutzigen Teppich, und während der Rauch seiner Pfeife zwischen den Säulen des Minerva-Tempels hinansteigt, läßt er in stumpfer Gedankenlosigkeit seine Blicke über die Ufer von Salamis und das Meer von Epidaurus hinausschweifen.

Es ist, als ob Griechenland selbst durch sein trauriges Aeußere das Unglück seiner Söhne andeuten wolle; denn im allgemeinen ist das Land unbebaut, der Boden nackt, verwildert, von gelber welker Farbe. Es giebt keine eigentlichen Ströme, nur kleine Bäche, und Flüsse, die des Sommers

trocken liegen. Man sieht keine, oder nur äußerst wenige Bauernhöfe auf dem Lande, keine Leute auf den Feldern, keine Karren, keine Ochsengespanne. Nichts ist betrübter, als keine Spur neuer Räder da anzutreffen, wo man noch in den Felsen Geleise von Wagen aus dem Alterthume findet. Einige Bauern in weiten Oberkleidern, den Kopf mit einer rothen Kappe, wie die Marseiller-Galeerensklaven bedeckt, geben im Vorübergehen einen traurigen *καλι σπερα*! (guten Abend). Sie treiben Esel und kleine Pferde mit krausen Mähnen vor sich her, welche ihnen genügen, um das wenige Feldgeräthe oder den Ertrag ihrer Reben zu tragen. Dieses öde Land umgebe man nun mit einem einsamen Meer; auf den Abhang eines Berges stelle man ein verfallenes Wachthaus, oder ein verlassenes Kloster, in die Mitte der Einöde aber ein Minaret als Wahrzeichen der Sclaverei; eine Heerde von Ziegen oder Schaafen weide auf einem Vorgebirg unter zerbrochenen Säulen; der Ziegenhirte fliehe vor dem Turban des türkischen Reisenden, der auf einsamen Wegen einher zieht . . so hat man das vollständige Bild, und ein treues Gemälde von Griechenland.

Die Ursachen von dem Verfall des römischen Reiches wurden untersucht; es ließe sich ein schönes Werk schreiben über die Ursachen, welche Griechenlands Sturz beförderten. Athen und Sparta sind

nicht aus denselben Gründen gesunken, welche Roms Verderben herbeiführten. Nicht durch ihr eigenes Gewicht, nicht durch den großen Umfang ihres Gebietes wurden sie erdrückt. Auch ihre Reichthümer richteten sie nicht zu Grunde: das Gold der Verbündeten, und der durch den Handel über Athen verbreitete Ueberfluß, waren von geringer Bedeutung; unter den Bürgern gab es keine jener kolossalen Vermögensumstände, welche die Aenderung der Sitten als Folge nach sich ziehen, *) und der Staat war stets so arm, daß die asiatischen Könige Lebensmittel lieferten, oder zu den Kosten der Baulichkeiten beisteuerten. Was Sparta betrifft, so ließen sich daselbst wohl einige einzelne Personen durch persisches Geld bestechen, allein die Republik blieb in immerwährender Dürftigkeit.

Als die erste Ursache des Verfalls der Griechen würde ich also den Krieg setzen, welchen nach Ueberwindung der Perser die zwei griechischen Republiken gegen einander führten. Athen als Staat existirte nicht mehr von dem Augenblick an, wo die Lacedämonier die Stadt eingenommen hatten. Eine unbedingte Eroberung endet die Laufbahn eines Volkes, welch großen Ruf auch dasselbe später in

---

*) Die reichen Leute zu Athen, zum Beispiel Herodes Attikus, lebten erst zur Zeit der römischen Herrschaft.

der Geschichte beibehalten möge. Die Gebrechen der atheniensischen Regierung bereiteten den Sieg der Lacedämonier vor. Eine rein demokratische Verfassung ist die verderblichste, wenn man einen mächtigen Feind bekämpfen soll, wo nur ein einziger Wille das Vaterland zu retten vermag. Nichts war bedauernswerther, als die Unvernunft des atheniensischen Volkes, während bereits die Spartaner an den Stadtthoren stunden. Die Bürger, welche Rettung schaffen konnten, wurden bald verbannt, bald wieder zurückgerufen; man gehorchte partheisüchtigen Rednern, und so erlitt Athen das durch seine Thorheit wohlverdiente Schicksal. Ward es nicht von Grund aus zerstört, so verdankte es seine Erhaltung nur der Achtung der Sieger für seine ehemalige Größe.

Lacedämon als Sieger fand eben so, wie Athen, die erste Quelle des Verderbens in seinen eigenen Staatseinrichtungen. Die Schamhaftigkeit, durch ein ungewöhnliches Gesetz absichtlich bekämpft, um die Schamhaftigkeit zu erhalten, ward endlich durch dieses Gesetz selbst vernichtet, und die spartanischen Frauen, welche sich halb nackt den Blicken der Männer blosstellten, wurden die ausschweifendsten Weiber Griechenlands. Von all den naturwidrigen Gesetzen blieb den Lacedämoniern nichts, als Ausschweifung und Grausamkeit. Cicero, Zeuge der Spiele der Kinder zu Sparta, schildert uns diese,

wie sie mit Nägeln und Zähnen einander zerfleischen. Und wozu hatten denn alle die rohen Einrichtungen genützt? Hatten sie die Unabhängigkeit Spartas aufrecht erhalten? Es lohnte nicht der Mühe, Menschen gleich wilden Thieren zu erziehen, damit sie dem Tyrannen Nabis *) unterthan, oder Sklaven der Römer werden sollten!

Auch die besten Grundsätze haben ihr Uebermaaß, und ihre gefährliche Seite. Indem Lykurg den Ehrgeiz inner den Mauern Lacedämons ausrotten wollte, glaubte er seine Republik zu retten, und er stürzte sie in das Verderben. Hätten die Spartaner nach der Unterjochung Athens Griechenland in lacedämonische Provinzen umgeschaffen, so wären sie die Herren der Erde geworden. Diese Muthmaßung ist nur um so wahrscheinlicher, da sie schon, so schwach sie auch waren, doch das Reich des großen Königs erschütterten. Ihre aufeinander folgenden Siege hätten verhindert, daß eine mächtige Monarchie in Griechenlands Nähe, und dasselbe mit einem Angriff bedrohend, sich gebildet hätte. Durch die Einverleibung der überwundenen Völker in sein Gebiet, würde Lacedämon den Philipp schon in der Wiege besiegt haben; die großen

---

*) Ein Spartaner, welcher sich zum Herrscher aufschwang, und seine Mitbürger mißhandelte. A. d. U.

Männer, welche seine Feinde waren, wären seine Unterthanen geworden, und Alexander, statt in einem Königreiche geboren zu werden, würde, so wie Cäsar, der Sohn eines Freistaats gewesen seyn.

Weit entfernt, eine solche Geistesgröße und solchen Ehrgeiz zu zeigen, begnügten sich die Lacedämonier damit, dreißig Tyrannen zu Athen einzusetzen, und kehrten sodann unverweilt in ihr Thal zurück, aus Neigung zur Verborgenheit, welche ihnen ihre Gesetze einflößten. Es verhält sich mit einem Volke nicht, wie mit einem einzelnen Manne. Mäßigung im Glück und Neigung zur Ruhe, welche dem Bürger eines Staates wohl anstehen mögen, werden einen Staat nicht weit bringen. Man soll zwar nie einen ungerechten Krieg beginnen; aber weiß ein Volk nicht, von seiner Lage Vortheil für die Ehre, Vergrößerung, und Befestigung seines Vaterlandes zu ziehen, so liegt hievon der Grund eher in einem Mangel an Geisteskraft, als im Gefühl der Tugend.

Was für Folgen hatte dieses Verfahren der Lacedämonier? Mazedonien erlangte bald die Herrschaft über Griechenland, und Philipp schrieb den Amphyctionen *) Gesetze vor. Auf der andern

---

*) Die oberste Behörde für ganz Griechenland, aus Deputirten aller griechischen Völker gebil-

Seite sank das schwache, nur durch Waffenruhm, nicht durch innere Stärke gehaltne lakonische Reich in sich selbst zusammen. Epaminondos trat auf. Die zu Leuktra geschlagenen Spartaner mußten sich vor ihrem Sieger umständlich rechtfertigen, und die bittern Worte hören: « Nos brevi eloquentiae vestrae finem imposuimus. » **) Damals konnten die Spartaner erkennen, wie vortheilhaft es für sie gewesen wäre, wenn sie alle griechischen Städte zu einem einzigen Staat vereinigt, und so den Epaminondos zu ihren Feldherrn oder Mitbürgern gezählt hätten. Da einmal das Geheimniß ihrer Schwäche verrathen war, gieng alles verloren, und Philopömen vollendete, was Epaminondes begonnen hatte.

Bei diesem Anlaß läßt sich durch ein merkwürdiges Beispiel zeigen, welche Ueberlegenheit wissenschaftliche Bildung einem Volke über andere Nationen giebt, wenn dasselbe nur sonst kriegerische Eigenschaften bewieß. Man kann behaupten, daß die Schlachten von Leuktra und Mantinea den Namen Sparta von der Erde vertilgten, während

---

det, und über die allgemeinen Angelegenheiten Griechenlands entscheidend. A. d. U.

*) Wir haben eurer schwachen Beredsamkeit ein Ende gemacht.

das von den Lacedämoniern eroberte, von Sylla geplünderte Athen, dem ungeachtet doch seinen Einfluß beibehielt. Die Römer, obgleich Sieger, reisten nach Athen, und waren stolz darauf, seine Söhne zu heißen; der eine nahm den Beinamen Attikus an, der andere nannte sich Schüler des Plato oder des Demosthenes. Die Musen Latiums: Lukrez, Horaz, und Virgil, besangen stets Griechenlands Königin; der größte der Cäsaren, indem er dem strafbaren Athen verzieh, rief aus: « Um der Todten willen vergeb ich den Lebendigen. » Hadrian ließ sich herab, zu seinem Kaisertitel noch jenen eines Archonten von Athen hinzuzufügen; er vervielfältigte die Kunstwerke im Vaterlande des Perikles. Konstantin der Große fand sich so geschmeichelt, als ihm die Athenienser eine Bildsäule errichteten, daß er die Stadt freigebig beschenkte. Julian vergoß Thränen, als er die Akademie verließ, und da er siegte, glaubte er seinen Triumph der Minerva des Phidias danken zu müssen. Die Chrysostome, Basile, und Cyrillen, eben so wie Cicero und Attikus, kamen, die Beredsamkeit an ihrer Quelle zu lernen. Noch im Mittelalter sogar wird Athen die Schule der Wissenschaften und Künste genannt, und als Europa sich wieder aus der Finsterniß erhob, war sein erstes Wort: Athen! von allen Seiten ward gefragt: was ist aus Athen geworden? Da man erfuhr, seine Ruinen stünden

noch, da eilte Alles dahin, gleich als hätte man die Asche einer Mutter wieder gefunden.

Welcher Abstand zwischen diesem Ruhme und jenem, der blos auf Waffen sich gründet! Während Athens Name in Jedermanns Munde lebt, ist Sparta völlig vergessen, und kaum einmal noch zieht es die Aufmerksamkeit auf sich, als es unter Tiberius einen kleinen Rechtshandel gegen die Messenier verhandelte und verlor; diese Stelle im Tacitus liest man zweimal, um sich zu überzeugen, ob es wirklich die Lacedämonier seyen, von denen er redet. Einige Jahrhunderte später stößt man auf eine lacedämonische Leibwache des Caracalla; traurige Ehre, welche blos zu beweisen scheint, daß Lykurgs Söhne ihre Wildheit nicht verloren hatten. Sparta wird endlich in den Zeiten der Byzantiner ein lächerliches Fürstenthum, dessen Vorsteher den Titel Despoten führen, welches der Beiname der Tyrannen ward. Einige Seeräuber, welche sich für die ächten Abkömmlinge der Lacedämonier ausgeben, sind heutzutage alles, was von dem ruhmerfüllten Sparta übrig geblieben ist.

Ich habe die heutigen Griechen nicht genug beobachtet, um über ihren Charakter ein Urtheil zu wagen. Ich weiß, daß Unglückliche zu verläumden, sehr leicht ist, so wie es nicht schwer fällt, während man vor Gefahren geschützt ist, zu fragen: Warum

brechen sie nicht das Joch, unter welchem sie seufzen? Am ruhigen Heerde kann Jeder solch stolze Gefühle, solch höhere Kraft äußern. Uebrigens sind in einem Jahrhundert, wo man außer an Gottes Daseyn, an nichts mehr zweifelt, absprechende Urtheile gang und gäbe. Allein da die über Völkerschaften im allgemeinen ausgesprochenen Meinungen sehr oft durch die Erfahrung widerlegt werden, so will ich mich hüten, eine solche zu äußern. Ich glaube nur, daß in Griechenland noch viele Geisteskraft verborgen ruht; ich glaube sogar, daß noch jetzt unsere Lehrer in jedem Fache dort leben, so wie ich auch der Meinung bin, daß zu Rom die menschliche Natur ihre Ueberlegenheit beibehält, womit ich nicht sagen will, daß die vorzüglichsten Menschen gerade jetzt zu Rom leben.

Nichts desto weniger besorge ich, daß die Griechen noch nicht sobald geeignet seyn dürften, ihre Ketten zu brechen. Werden sie auch von der Tyrannei, welche auf ihnen lastet, befreit, so werden sich doch bei ihnen nicht so schnell die Spuren der Ketten verlieren. Sie lebten nicht nur unter dem zermalmenden Drucke des Despotismus, sondern es ist auch schon zwei tausend Jahre her, daß sie eine veraltete, entartete Völkerschaft sind. Sie wurden nicht, wie das übrige Europa, durch die Vermischung mit Barbaren gleichsam erneuert: die

Nation selbst, welche sie besiegte, trug zu ihrer Verderbniß bei, indem sie nicht die rohen wilden Sitten des Nordens, sondern die wohllüstigen Gewohnheiten des Südens zu ihnen brachte. Abgesehen von dem Religionsverbrechen, welches die Griechen, wenn sie von ihren Altären abtrünnig geworden wären, begangen hätten, so würden sie durch Annahme des Koran nichts gewonnen haben. In Mahomets Gesetzbuche ist kein Prinzip der Aufklärung, keine Vorschrift, welche das Gemüth zu veredeln geeignet wäre; es predigt weder den Haß der Tyrannei, noch die Liebe zur Freiheit. Der Religion ihrer Oberherren folgend, hätten die Griechen auf Wissenschaft und Kunst verzichtet, um Soldaten des Fatums zu werden, und blindlings den Launen eines unumschränkten Gebieters zu gehorchen. Sie hätten ihre Zeit mit Verheerung der Welt, oder auf einen Teppich hingestreckt unter ihren Weibern und Kindern zugebracht.

Dieselbe Unpartheilichkeit, welche mich nöthiget, von den Griechen mit der dem Unglück gebührenden Achtung zu sprechen, würde mir nicht erlaubt haben, die Türken so streng, wie ich es that, zu behandeln, wenn ich bei ihnen etwas anderes, als die unter siegreichen Völkern nur zu gewöhnlichen Mißbräuche bemerkt hätte. Leider sind republikanische Soldaten, wenn sie die Meister sind, um nichts

billiger als die Söldner eines Despoten, und ein römischer Proconsul war nicht weniger geldgierig, als es ein türkischer Pascha ist. *) Allein! die Türken sind keine gewöhnlichen Unterdrücker, obschon sie Vertheidiger gefunden haben. Ein Pro-

*) Die Römer machten, so wie die Türken, die Ueberwundenen oft zu Sklaven. Soll ich alles sagen, was ich denke, so bin ich der Meinung, daß dieses System der Sklaverei gerade eine der Ursachen von der Ueberlegenheit der großen Männer Roms und Athens über die großen Männer unserer Zeiten ist. Wenn man nicht von allen materiellen Lebenssorgen frei ist, kann man nicht alle Kraft seines Geistes gebrauchen, und nur da ist man ganz frei von solcher Sorge, wo Kunst, Handwerk, und häusliche Arbeit der Antheil des Sklaven sind. Der bezahlte Dienst eines Miethlings, welcher geht, wenn es ihm beliebt, dessen Fahrlässigkeit und Fehler man in Geduld ertragen muß, leistet das nicht, was ein Mensch, über dessen Leben und Tod man zu gebieten hat. Auch ist es gewiß, daß Gewohnheit zu befehlen dem Geiste ein Gefühl von Hoheit und den Sitten etwas Edles giebt, das man bei der bürgerlichen Gleichheit unserer Stände nicht erreicht. — Aber! diese Ueberlegenheit der Alten wollen wir darum nicht vermissen, da sie auf Kosten der Freiheit des Menschengeschlechtes erkauft ward; vielmehr wollen wir das Christenthum segnen, das die Fesseln der Sklaverei zerbrach.

consul konnte ein Ausbund von Unverschämtheit, Geiz, Grausamkeit seyn, aber kein Proconsul fand aus System und Religiosität ein Vergnügen an Zerstörung der Werke der Wissenschaft und Kunst, am Niederhauen von Bäumen, an der Ausrottung ganzer Ernten und Menschengeschlechter. Dieß aber thuen die Türken täglich. Sollte man es glauben, daß es so stumpfsinnige Tyrannen gebe, die sich jeder Vervollkommnung, selbst in den Gegenständen der ersten Nothdurft, widersetzen? Es stürzt eine Brücke ein, man baut sie nicht wieder auf. Ein Mann bessert sein Haus aus, man besteuert ihn. Ich sah griechische Schiffshauptleute, die sich lieber mit zerrissenen Segeln der Gefahr des Schiffbruches aussetzten, als daß sie sie ausgebessert hätten. Kurz: wenn ich in den Türken freie, tugendhafte, wenn gleich gegen die Besiegten ungroßmüthige Bürger im Schooße ihres Vaterlandes gefunden hätte, so würde ich geschwiegen und mich darauf beschränkt haben, in meinem Innern die Unvollkommenheit des menschlichen Geschlechtes zu beklagen. Aber in dem nämlichen Menschen den Tyrannen der Griechen und den Sklaven des Großsultans, den Henker eines aller Vertheidigung beraubten Volkes, und den kriechenden Schmeichler eines Pascha zu finden, der ihn des Vermögens berauben, ihn in einen ledernen Sack binden und ins Meer werfen kann, das ist doch wahrlich zu

viel, und ein wildes Thier würde ich weit einem solchen Menschengeschöpf vorziehen.

Man sieht, daß ich auf dem Vorgebirg von Sunium mich keinen romanhaften Betrachtungen überließ, welche jedoch der Schönheit des Anblicks, den ich genoß, angemessen gewesen wären. Im Begriff, von Griechenland zu scheiden, dachte ich natürlicherweise an die Geschichte dieses Landes: ich suchte in dem ehmaligen Wohlstande Spartas und Athens die Ursachen ihres jetzigen Unglücks, und in ihrem dermaligen Schicksal den Keim ihrer künftigen Bestimmung auf. Das Geräusch der Wogen, die nach und nach immer stärker gegen die Felsen anschlugen, zeigte mir an, daß der Wind sich erhoben hatte, und daß es Zeit war, die Reise fortzusetzen. Ich weckte also Joseph und seinen Schlafkameraden, und stieg hinab zum Schiff, wo wir die Matrosen schon bereit zur Abfahrt fanden. Wir stießen vom Ufer, und der Wind, der von dem Lande her blies, trug uns schnell hinüber nach Zea. So wie wir uns von der Küste entfernten, ragten die Säulen von Sunium immer schöner und schöner über dem Meere hervor: man sah sie deutlich und bestimmt über den azurblauen Wellen, wegen ihrer blendend weißen Farbe und der heiteren Nacht. Wir waren schon weit vom Vorgebirge entfernt, als unser Ohr noch die Bran=

dung der Wogen am Felsen, das Sausen der Winde in den Wachholdersträuchen, und das Zirpen der Grillen, der einzigen Bewohner der Ruinen des Tempels, vernahm.

Es waren dieß die letzten Töne, welche von Griechenlands Küsten bis zu mir drangen.

Anhang.

Beschreibung des Parthenon, oder Tempels der Minerva, von Pater Babin.

Dieser Tempel, welchen man aus weiter Ferne sieht, und der am höchsten in der Citadelle von Athen hervorragt, ist ein von den trefflichsten Baukünstlern des Alterthums aufgeführtes Gebäude. Er ist ungefähr 120 Fuß lang und 50 breit. Er besteht aus drei Bauten mit sehr hohen Marmorsäulen; nämlich aus dem Schiff, und zwei Flügeln: darin übertrifft er die zu Konstantinopel durch Kaiser Justinian erbaute Kirche St. Sophia, welche sonst für ein Wunder der Welt gilt. Aber ich beobachtete, daß die Mauern von innen nur mit einer Bekleidung von großen Marmorplatten überzogen sind, denn da wo diese zerbröckeln und herabfallen, sieht man die Ziegel und Steine, über welche der Marmor gelegt war.

Allein, obgleich dieser athenienſiſche Tempel rückſichtlich ſeines Materials ſchon ſo koſtbar iſt, ſo iſt er noch ungleich bewundernswürdiger wegen ſeiner Bauart und der kunſtvollen Ausführung: Materiam superat opus. Unter den vielen marmornen Wölbungen iſt vorzüglich eine merkwürdig, weil ſie mit ſo vielen ſchönen ausgehauenen Figuren geziert iſt, als ſie nur faſſen kann.

Der Vorhof iſt ſo lang, als der Tempel breit iſt, und er hat eine Breite von ungefähr vierzehn Schuhen; ein flaches Gewölbe liegt unter demſelben, und ſieht einem reichen Fußboden, oder einem prächtigen Getäfel gleich, denn man ſieht lange Marmorſtücke, welche gleich langen und dicken Balken andere Stücke von demſelben Material tragen, die äußerſt künſtlich mit allerlei Figuren und Menſchengeſtalten ausgeſchmückt ſind.

Der Giebel des Tempels, welcher ſehr hoch über dem Vorhof ſich erhebt, iſt ſo ſchön, daß ich nicht glaube, es gebe einen prächtigern und ſchöner gearbeiteten in ganz Frankreich. Die Figuren und Bildſäulen am Schloſſe Richelieu, welches ein Meiſterwerk der Arbeit damaliger Zeit iſt, kommen bei weitem den ſchönen großen Männer- und Weiber-Geſtalten und Pferden nicht gleich, welche man, ungefähr dreißig an der Zahl, an dieſem Giebel bemerkt; und eben ſo viele befinden ſich an

der andern Seite, hinter der Stelle, wo zur Zeit der Christen der große Altar stand.

Längs des Tempels läuft zu jeder Seite ein Gang oder eine Galerie, wo man zwischen den Mauern des Tempels, und siebzehn sehr hohen, dicken, mit Hohlkehlen versehenen Säulen durchgeht, welche nicht aus einem Stück gemacht sind, sondern aus mehreren auf einander gesetzten dicken Marmorblöcken bestehn. Zwischen diesen schönen Tragpfeilern läuft der Länge des Ganges nach eine niedrige Mauer, welche zwischen jeder Säule eine Stelle bildet, wo ein Altar oder eine Kapelle anzubringen wäre, wie man sie an den Seiten und Wandmauern großer Kirchen findet.

Diese Säulen dienen dazu, oben mittelst gewölbter Bogen die Mauern des Tempels zu tragen, und verhindern von außen, daß sie durch die Schwere der Gewölbe nicht beschädigt werden. Oben sind die Wände des Tempels von aussen durch eine Bekleidung von schönen Marmortafeln geziert, welche mit größter Sorgfalt gearbeitete Trophäen darstellen, wo man eine unendliche Menge von Männern, Weibern, Kindern, Pferden und Wägen auf den Steinen sieht, welche so hoch stehen, daß man kaum mit dem Aug alle die Schönheiten sehen und die Kunst der Baumeister und Bildhauer, die daran gearbeitet haben, entdecken kann. Einer dieser Steine ward in die Moschee verpflanzt, hin-

ter die Thüre; man sieht auf demselben mit Verwunderung eiue Menge von außerordentlich künstlich ausgehauenen Figuren.

Alle diese Schönheiten, die ich so eben beschrieben habe, sind das Werk der alten Griechen. Als die Athenienser das Christenthum annahmen, schufen sie den Tempel der Minerva in eine Kirche des wahren Gottes um, und fügten einen bischöflichen Thron und eine Predigerkanzel hinzu, welche beide noch stehen, dann Altäre, welche aber durch die Türken, da sie in ihren Moscheen keine Meßopfer halten, umgestürzt wurden. Der Ort, wo der große Altar stand, ist noch jetzt bemerkbar, da die Stelle viel weißer ist, als der übrige Theil der Wand; die Stufen, welche hinanführen, sind noch ganz und prächtig ꝛc.

(Diese prunklose Beschreibung des Parthenon, ungefähr in dem Zustande wie es zur Zeit des Perikles war, ist wohl eben so viel werth, als die gelehrtesten Abhandlungen, welche seither über die Ruinen dieses prächtigen Tempels geschrieben wurden.)

Zweite Abtheilung.

Reise nach dem Archipelagus, Anatolien, und Konstantinopel.

Ich wechselte den Schauplatz. Die Inseln, welche ich nun zu bereisen im Begriff stand, bildeten im Alterthum gleichsam eine zur Verbindung des asiatischen mit dem eigentlichen Griechenlande über das Meer geschlagene Brücke. Frei oder abhängig, mit Sparta oder Athen, mit den Persern oder Alexander und seinen Nachfolgern verbunden, fielen sie alle unter das römische Joch. Durch die Venetianer, Genueser, Catalanen, und Neapolitaner nach und nach der Herrschaft der Byzantiner entrissen, hatten sie eigene Fürsten, und sogar Herzoge, welche sämmtlich den Titel: Herzoge des Archipelagus führten. Endlich näherten sich die asiatischen Despoten dem mittelländischen Meere, und um diesem gleichsam sein künftiges Schicksal zu

verkünden, ließen sie sich aus demselben Wasser, Sand, und ein Ruder bringen. Doch wurden die Inseln zuletzt unterjocht, und das Panier der Lateiner, von Schritt zu Schritt dem Halbmond weichend, fand erst auf Corfus Ufern eine bleibende Stätte.

Diese Kämpfe zwischen Griechen, Türken, und Lateinern hatten zur Folge, daß die Inseln des Archipelagus im Mittelalter allgemein bekannt wurden: sie lagen auf dem Wege aller der Flotten, welche Kriegsheere und Pilger nach Jerusalem, Konstantinopel, nach Egypten und der Barbarei überschifften: sie dienten zum Anhaltsort all den genuesischen und venetianischen Schiffen, welche den indischen Handel über Alexandria von Neuem betrieben; auch finden sich auf jedem Blatt der byzantinischen Geschichte die Namen der Inseln Chios, Lesbos, und Rhodus, und während Athen und Lacedämon in Vergessenheit begraben lagen, wußte man die Geschichte der unbedeutendsten Klippe im Meer des Archipelagus zu erzählen.

Ueberdieß sind die Beschreibungen von Reisen nach diesen Inseln ohne Zahl, und gehen bis in das siebente Jahrhundert zurück. Jede Beschreibung einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande beginnt regelmäßig mit der Schilderung einiger griechischen Felsen. Schon im Jahr 1555 gab Belon seine Bemerkungen über verschiedene in Griechenland wie-

der aufgefundene Gegenstände im Französischen heraus; Tourneforts Reise ist in Jedermanns Händen; die genaue Beschreibung der Inseln des Archipelagus von dem Flamänder Dapper ist ein treffliches Werk, und wer kennt die Gemälde des Herrn von Choiseul nicht?

Unsere Ueberfahrt war glücklich. Den 30sten September, um acht Uhr Morgens, waren wir in dem Hafen von Zea, welcher groß, aber leer ist, und ein düsteres Ansehen hat, weil das Land, das ihn begrenzt, sehr hoch liegt. In der Tiefe sieht man an den Felsen der Ufer nichts, als einige verfallene Kapellen, und die Waarenlager des Zollhauses. Das Dorf Zea liegt auf einem Berg, eine Stunde weit und östlich vom Hafen, an der Stelle des alten Carthäa. Nur drei oder vier griechische Felucken sah ich, und gab die Hoffnung auf, mein österreichisches Schiff wieder zu finden. Ich ließ meinen Joseph im Hafen, und gieng mit dem jungen Athenienser nach dem Dorfe. Der Weg dahin war steil und rauh, und dieser erste Anblick einer Insel des Archipelagus gefiel mir nicht sonderlich: aber ich war schon daran gewöhnt, meine Erwartungen betrogen zu sehen.

Zea, auf dem ungleichen Abhang eines Berges erbaut, ist ein schmutziges, unansehnliches, aber ziemlich volkreiches Dorf. Vor Eseln, Schweinen

und Hühnern kann man beinah nicht durch die Straßen kommen, und es giebt dort so viele Hähne, und diese Hähne krähen so laut und häufig, daß man ganz betäubt wird. Ich begab mich zu dem französischen Consul, Herrn Pengali, sagte ihm meinen Namen, woher ich komme, wohin ich wolle, und bat ihn, mir ein Fahrzeug nach Chios oder Smirna zu verschaffen.

Herr Pengali nahm mich mit der größten Herzlichkeit auf, und sendete sogleich seinen Sohn nach dem Hafen. Es fand sich eine Saike, welche nach Tino zurückkehrte. Ich beschloß, diese Gelegenheit zu benützen; denn es brachte mich doch immer etwas weiter auf meinem Wege fort.

Der Vizeconsul bestand darauf, daß ich doch wenigstens den Rest dieses Tages in seinem Hause bleiben sollte. Er hatte vier Töchter, wovon die älteste im Begriff stand, sich zu verheirathen; die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden bereits getroffen. So kam ich also von den Ruinen des Tempels zu Sunium zu einem Freudenfeste. — Die Schicksale eines Reisenden wechseln oft schnell. Des Morgens scheidet er von einem Hauswirth in Thränen, und Abends findet er den andern in Jubel; tausend Geheimnisse legt man in seinen Schoos nieder. Ibrahim hatte mir zu Sparta alle Umstände von der Krankheit des kleinen Türken erzählt: zu Zea hörte ich die Geschichte des Tochtermannes des

Herrn Pengali. Giebt es im Grunde etwas Angenehmeres, als diese offene Gastfreiheit? Findet sich der Reisende nicht überglücklich bei einer solch gütigen Aufnahme an Orten, wo er sonst nicht auf den geringsten Beistand rechnen dürfte? Das Vertrauen, welches er einflößt, die herzliche Aufrichtigkeit, welche man ihm bezeugt, das Vergnügen, welches er zu verursachen scheint, und auch wirklich gewährt, sind gewiß äußerst angenehme Genüsse. Ein anderer Umstand regte überdieß noch mein Gefühl an: es war die Unbefangenheit, mit welcher man mir allerlei Aufträge für Frankreich, Konstantinopel, Egypten gab. Man verlangte von mir Dienste eben so offen, wie man mir deren erzeigte; meine Hauswirthe waren überzeugt, daß ich sie nicht vergessen würde, daß sie meine Freunde geworden seyen. Die Ruinen von Julis, *) welche ich anfänglich zu besuchen mir vorgenommen hatte, opferte ich sogleich dem Herrn Pengali auf, und ich entschloß mich, an den Festen, wie Ulysses beim Aristonous, Theil zu nehmen.

Zea, das alte Ceos, war im Alterthum wegen einer alten Sitte berühmt, welche auch bei den Celten bestand, und die man unter den amerikanischen Wilden antrifft. Die Greise von Ceos gaben

---

*) Ehemals die vornehmste Stadt der Insel Ceos.
A. d. U.

sich selbst den Tod. *) Aristeus, **) dessen Bienenzucht Virgil besang, oder ein anderer Aristeus, König von Arkadien, zog sich nach Ceos zurück, und dieser erhielt zum Geschenk von Jupiter die regelmäßigen Winde, welche während der Hundstage wehen, und die Luft abkühlen. Erasistratus der Arzt, und Ariston der Philosoph, so wie Simonides und Bakchylides ***) waren von Julis gebürtig. Von letzterem sind in der Sammlung: Poetae Greci minores, einige ziemlich schlechte Verse bis auf uns gekommen. Simonides war ein Mann von Talent, dessen Kopf aber mehr werth war, als sein Herz. Er besang den Hipparchus, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte; er besang aber auch später die Mörder dieses Fürsten. †) Wahrscheinlich um ein solches Vorbild von Tugend aufzustellen, hatten die ihrer Gerechtigkeit wegen berühmten Heiden-Götter den Simonides beim

---

*) Allen, die über 60 Jahr alt waren, gestattete das Gesetz den Selbstmord. Sie versammelten ihre Freunde und Verwandte wie zu einem Fest, und leerten den Giftbecher. A. d. U.

**) Ein Sohn Apolls, Erfinder der Bienenzucht. A. d. U.

***) Simonides, Weltweiser und Dichter; Bakchylides sein Neffe, lyrischer Dichter, Pindars Nebenbuhler am Syrakusischen Hofe. A. d. U.

†) Harmodius und Aristogiton. A. d. U.

Einsturz seines Hauses vor Unfall bewahrt. Der Weise spricht: man muß sich nach der Zeit richten, und alsbald schütteln die Undankbaren das Joch der Dankbarkeit ab, die Ehrgeitzigen verlassen den Besiegten, und die Feigen schlagen sich zur Parthei des Siegers. Das ist die gepriesene menschliche Klugheit, deren dem Muthe und der Tugend stets entbehrliche Lehren nur dem Laster zum Deckmantel, und niedrigen Seelen zum Hinterhalt dienen.

Der Handel von Zea besteht dermalen in den Eicheln des Velani, *) welche man zum Färben braucht. Die bei den Alten in Gebrauch gewesene Seidengaze ward zu Ceos erfunden. **) Die Dichter, um ihre Durchsichtigkeit und Feinheit zu schildern, nannten sie nur gewobenen Wind. Auch Seide liefert Zea. Tournefort sagt: « die Einwohner von Zea setzen sich gewöhnlich, um Seide « zu spinnen, zusammen auf den Rand ihrer Terrassen, und lassen die Spindel bis hinab in die « Straße laufen, von wo sie sie wieder mittelst « des aufgerollten Fadens heraufziehen. Den grie-

---

*) Eine Gattung von Eicheln.

**) Ich bleibe hier der allgemeinen Meinung treu; allein es ist möglich, daß Plinius und Solinus sich irrten; denn nach der Aussage Tibulls, Horazens u. a., ward die Seidengaze nicht auf der Insel Ceos, sondern auf der Insel Cos verfertiget.

«chischen Bischof fanden wir in diesem Geschäfte
«begriffen, und als er unsere Leute frug, wer wir
«wären, ließ er uns bemerken, unsere Geschäfte
«seyen nur Tändelei, wenn wir nichts als Pflan-
«zen und Steine suchten. Wir erwiederten ihm,
«daß es uns mehr erbauen würde, wenn wir in
«seiner Hand die Werke des heiligen Chrysostomus
«oder Basilius statt der Spindel sähen.»

Ich hatte fortgefahren, täglich dreimal von der China zu nehmen, und das Fieber war zwar ausgeblieben, aber ich fühlte mich schwach, und die eine Hand und der Backen waren noch immer schwarz von dem Sonnenstiche. Ich war also ein Gast von frölichem Herzen, aber trauriger Gestalt, und um nicht das Ansehen eines vernachlässigten Verwandten bei der Hochzeit zu haben, machte ich mich recht lustig. Mein Hauswirth gieng mir mit gutem Beispiel voran, denn er litt damals gerade so heftige Schmerzen, *) daß ihm mitten unter dem Gesange seiner Töchter manchmal ein Schrei entfuhr. Das Ganze bot ein Zusammentreffen sonderbarer Umstände dar. Der plötzliche Uebergang von der Todtenstille der Ruinen zu dem Lärm einer Hochzeit war auffallend. So viel Geräusch an der Pforte der ewigen Ruhe! Ein solcher Freudentaumel zunächst der allgemeinen Trauer

*) Herr Pengali litt leider am Stein.

Griechenlands! Ein Gedanke machte mich lachen: ich dachte an meine Freunde in Frankreich, wie sie mir mit ihren Blicken folgten, meine großen Mühseligkeiten und meine Gefahren bedauerten. Wie überrascht wären sie gewesen, hätten sie mich plötzlich mit dem halb verbrannten Gesichte bei der Hochzeitfeier auf einer der Cycladen *) sehen können, wie ich der Demoiselle Pengali Beifall zuklatschte, welche griechisch das Lied:

Ah! vous dirai je, Maman etc.

sang, während Herr Pengali vor Schmerz aufschrie, während die Hähne aus vollem Halse krähten, und an Julis, Aristeus, und Simonides Niemand mehr dachte! Aehnliches widerfuhr mir zu Tunis, wo ich nach einer Seefahrt von acht und fünfzig Tagen, welche gleichsam ein immerwährender Schiffbruch war, bei Herrn Devoise mitten im Fasching ankam, und statt mich den Betrachtungen über die Ruinen von Carthago zu überlassen, sogleich auf den Ball gehen, mich als Türke verkleiden, und alle die

---

*) Cycladen hießen die kleinen Inseln, welche um Delos einen Kreis (Cyclus) bildeten. Auf Delos war der große Tempel der Diana und des Apoll, und die großen Kampfspiele wurden dort gefeiert, zu welchen alle griechische Völker ihre Abgeordnete sendeten. A. d. U.

Thorheiten einiger junger amerikanischer Offiziere mitmachen mußte.

Bei meiner Abreise von Zea war der Wechsel der Szene nicht weniger schnell, als er es bei meiner Ankunft daselbst gewesen war. Um eilf Uhr Nachts nahm ich von der frölichen Familie Abschied, gieng hinab nach dem Hafen, und schiffte mich bei finsterem stürmischem Wetter in einer Saike ein, deren Mannschaft aus zwei Schiffsjungen und drei Matrosen bestand. Joseph, welcher sehr beherzt zu Lande, aber weniger muthig zur See war, machte mir allerlei Vorstellungen; aber vergebens; er mußte mir folgen, und mein Schicksal bis an das Ende theilen. Wir hatten den Wind von der Seite, und unser kleines Fahrzeug ward durch die Schwere des Segels so niedergedrückt, daß der Kiel mit dem Meere gleich gieng; die Wellen schlugen heftig an das Schiff, und die Strömungen von Euböa machten die See noch unruhiger; der Himmel war mit Wolken bedeckt, und wir fuhren beim Schimmer der Blitze, und dem Phosphorlichte der Wellen fort. Ich will mich keineswegs meiner ausgestandenen Beschwerden rühmen; allein ich hoffe doch, daß ich auf einigen Dank Anspruch machen darf, da ich Vaterland und Freunde verließ, Fieber und Anstrengung ertrug, in kleinen Fahrzeugen die griechischen Meere befuhr, den Flintenschüssen der Beduinen mich aussetzte,

aus bloßer Achtung für das Publikum, und in der alleinigen Absicht, diesem ein weniger unvollkommenes Werk, als der Genius des Christenthums ist, zu liefern.

Die Fabel vom Adler und dem Raben mag sagen was sie will, es bringt doch nichts so viel Glück, als die Nachahmung eines großen Mannes. Ich hatte den Cäsar gespielt: Quid times? Caesarem vehis, *) und ich kam, wohin ich wollte. Wir erreichten die Insel Tino den 31sten um sechs Uhr Morgens, und ich fand dort eine hydriotische Felucke, welche eben nach Smirna abzufahren im Begriff stand, und nur zu Scio einige Stunden verweilen sollte. Ich stieg von meiner Saike an Bord der Felucke, ohne an das Land zu gehen.

Tino, das ehemalige Tenos, wird von Andros nur durch einen ganz schmalen Kanal getrennt: die Insel liegt hoch, und auf einem Grunde von Marmorfelsen. Die Venetianer besaßen sie längere Zeit als Eigenthum; im Alterthum war sie nur wegen ihrer Schlangen berühmt; die Viper erhielt ihren Namen von dieser Insel. **) Herr

---

*) Was fürchtest du? du führst den Cäsar.

**) Eine Art Vipern, Tenia genannt, war auf dieser Insel zu Hause. Ursprünglich hieß diese Insel ihrer Schlangen wegen: Ophissa, und Hydrussa.

von Choiseul hat die Frauen von Tino sehr reitzend beschrieben, und seine Ansichten des Hafens von St. Nikolaus schienen mir sehr treu.

Das Meer war, wie die Seeleute zu sagen pflegen, gefallen, und der Himmel hatte sich aufgeklärt. Ich frühstückte auf dem Verdeck, in der Erwartung, daß man die Anker lichten würde, und meine Blicke entdeckten nach und nach in verschiedenen Entfernungen alle die Cycladen: Syros, wo Achill seine Jugendjahre verlebte; Delos, durch die Geburt Dianens und Apolls, seinen Palmbaum und seine großen Feste berühmt; Naxos, welches mir das Andenken der Ariadne, des Theseus, Bacchus, und einige herrliche Seiten aus dem Werke: Etudes de la nature, zurückrief. Aber alle diese einst so blühenden, oder vielleicht durch die Einbildungskraft der Dichter verschönerten Inseln bieten heutzutage nur verlassene und unfruchtbare Küsten dar. Auf den Felsen stehen, gleich Zuckerhüten, elende Dörfer, über die noch elendere Festen hervorragen, und welche oft mit zwei- und dreifachen Mauern umgeben sind; denn hier lebt man in steter Angst vor Türken und Seeräubern. Da jedoch diese befestigten Dörfer verfallen, so weckt ihr Anblick bei dem Reisenden nur das Bild aller Gattung von Elend. Rousseau sagt irgendwo, er hätte sich gerne nach einer Insel des Archipels verweisen lassen; aber der beredte So-

phist würde in Kurzem seine Wahl bereut haben. Von seinen Bewunderern geschieden, unter einige rohe und hinterlistige Griechen verbannt, würde er in den von der Sonne verbrannten Thälern weder Blumen, noch Bäche, noch Schattengänge gefunden haben. Er hätte um sich her nur Olivenbäume, und röthliche, mit Salbei und wildem Balsamkraut bekleidete Felsen erblickt. Ich zweifle, ob er da beim Brausen der Winde und Wellen, längs der unbewohnten Küste spazieren zu gehen, lange ein Vergnügen gefunden haben würde.

Um Mittagszeit giengen wir unter Segel. Der Nordwind trieb uns schnell hinüber nach Scio, *) aber um in den Kanal einzufahren, mußten wir lange zwischen dieser Insel und der asiatischen Küste laviren. Rings um uns her sahen wir Länder und Inseln, die Einen rund und hoch, wie Samos, die Andern länglich und flach, wie die Landspitzen am Meerbusen von Ephesus; alle diese Küsten und Inseln waren nach dem Grade ihrer Entfernung verschieden gefärbt. Unsere leichte und zierliche Felucke hatte ein einziges großes Segel, das wie der Flügel eines Seevogels gestaltet war. Sie war das Eigenthum einer Fam..., welche aus Vater, Mutter, Bruder, und sechs Knaben be-

---

*) Ehmals Chios. A. d. U.

stand. Der Vater war Schiffshauptmann, der Bruder Steuermann, die Söhne waren Matrosen, die Mutter kochte; eine lustigere, reinlichere, und behendere Schiffsmannschaft hatte ich noch nie gesehen. Die Felucke war gewaschen, geputzt, und verziert, wie eine liebe Heimath; am Vordertheil prunkte ein großer Rosenkranz, nebst einem Bilde der Panagia unter einem Oelzweige. Es ist im Morgenlande nichts Ungewöhnliches, eine Familie anzutreffen, welche ihr ganzes Vermögen an ein Schiff wendet, die Himmelsstriche wechselt, ohne die Heimath zu verlassen, und so sich der Sklaverei entzieht, indem sie ein Scythenleben auf dem Meere führt.

Es war Nacht, als wir im Hafen von Chios ankamen, «in dem glückseligen Vaterlande Homers,» wie Fenelon in seinem Meisterwerke der Harmonie und des antiken Geschmackes, den Abentheuern Telemachs, sagt. Ich schlief fest auf dem Verdeck, und Joseph weckte mich erst um sieben Uhr Morgens. Als ich die Augen aufschlug, glaubte ich mich in ein Feenland versetzt; ich befand mich mitten in einem Hafen voller Schiffe, sah vor mir eine reitzende Stadt, von Bergen umgeben, deren Abhänge mit Oliven- und Palmbäumen, mit Mastix- und Terpentinbäumen bepflanzt waren; auf den Dämmen wandelten in buntem Gewühl

Griechen, Franken, und Türken, und man hörte das Geläute der Glocken. *)

Ich stieg an das Land, und frug, ob nicht ein französischer Consul auf der Insel wäre? worauf man mich zu einem Wundarzt führte, der die Angelegenheiten der Franzosen besorgte, und nahe am Hafen wohnte. Er nahm mich sehr höflich auf, und gab mir seinen Sohn zur Begleitung als Cicerone in die Stadt mit; ich brachte mit derselben Besichtigung einige Stunden zu, und fand, daß sie viel Aehnlichkeit mit einer venetianischen Stadt hat. Baudrand, Ferrari, Tournefort, Chandler, Dapper, Herr von Choiseul, und tausend andere Erd- und Reisebeschreiber haben von der Insel Scio gesprochen; an diese Schriften verweise ich also den Leser.

Um zehn Uhr kehrte ich auf meine Felucke zurück, um mit der Schifferfamilie zu frühstücken. Die Leute sangen und tanzten auf dem Verdeck um mich

---

*) Die Bewohner der Insel Scio sind die einzigen, welche in der Türkei das Recht haben, mit Glocken zu läuten. Dieses Vorrecht, so wie einige andere, verdanken sie der Anpflanzung der Mastixbäume. Siehe hierüber des Herrn Galland Abhandlung in dem Werke des Herrn von Choiseul.

herum, und tranken Scierwein, der jedoch nicht aus Anakreons Zeiten war. Ein nicht sehr harmonievolles Instrument begleitete den Tanz und die Stimmen meiner Leute; es hat von der Lyra nichts beibehalten, als den Namen, und ist ausgeartet wie diejenigen, die es spielen. Lady Craven hat uns von diesem Instrument eine Beschreibung geliefert.

Wir liefen am 1sten September Mittags aus dem Hafen, und es fieng gleich ein frischer Nordwind zu wehen an, der nach und nach äußerst heftig ward. Anfangs versuchten wir, westlich in das Fahrwasser zwischen Scio und den Spalmador-Inseln *) zu kommen, welche letztere den Kanal schließen, wenn man nach Metelin oder Smirna fährt. Aber wir konnten nicht um das Cap Delphino herum kommen, und wendeten uns daher ostwärts, indem wir bis zum Hafen Tschesme hinauf lavirten. Von da gegen Scio zurück, und dann gegen das Gebirg Minos steuernd, arbeiteten wir uns endlich hinauf bis zu dem Cap Cara-Burun, welches am Eingang des Meerbusens von Smirna liegt. Es war bereits zehn Uhr, und da es uns an Wind fehlte, blieben wir die Nacht durch an der asiatischen Küste liegen.

---

*) Ehmals Oenussae.

Den 2ten bei Tagesanbruch ruderten wir von der Küste weg, um den Seewind zu benützen, sobald er sich erheben würde; dieß geschah früher als gewöhnlich, und wir fuhren nun an den Dukasinseln durch, dicht am Schlosse vorbei, welches den Hafen von Smirna beherrscht. Durch einen Wald von Masten und Schiffen erblickte ich in der Ferne die Stadt, welche aus dem Meer emporzusteigen schien; denn sie liegt auf einem niedrigen flachen Grunde, welcher in Südost von kahl aussehenden Bergen begrenzt ist. Joseph kannte sich nicht mehr vor Freude; Smirna war ihm eine zweite Vaterstadt. Die Freude des armen Menschen betrübte mich, so zu sagen; denn ich dachte dabei an mein eigenes Vaterland, und sah zugleich, wie sehr das Sprichwort: ubi bene, ibi patria, bei den meisten Menschen Recht behält.

Joseph stand neben mir auf dem Verdeck, und erklärte mir, so wie wir uns näherten, nach und nach Alles, was ich sah. Endlich zogen wir die Segel ein, und indem wir unser Schiff noch etwas fortschwimmen ließen, fanden wir sechs Klafter Ankergrund, und warfen außerhalb der ersten Schiffslinie unsere Anker aus. Ich spähte nach meinem Triester Schiff, und erkannte es sogleich an der Flagge; es lag an dem Damm der Europäer. Ich schiffte mich mit Joseph auf einem Boot ein, welches an unser Schiff kam, und ließ mich

nach dem österreichischen Schiff fahren. Der Capitaine und sein Steuermann waren am Lande; die Matrosen aber erkannten mich, und freuten sich sehr, mich zu sehen. Sie erzählten mir, daß das Schiff den 18ten August zu Smirna angekommen sey, und daß der Capitaine zwei ganze Tage lavirt habe, um mich zwischen Zea und dem Cap Sunium zu erwarten; die Winde hätten ihn alsdann genöthigt, weiter zu fahren. Sie setzten hinzu, mein Bedienter habe mir auf Befehl des französischen Consuls Wohnung im Gasthof bestellt.

Ich sah mit Vergnügen, daß meine alten Reisegefährten in ihrer Fahrt eben so glücklich gewesen waren, wie ich selbst. Sie bestanden darauf, mich an das Land zu führen; ich bestieg daher die Schaluppe des Schiffes, und nicht lange, so befanden wir uns am Hafendamm, wo eine Menge Träger sich herbei drängten, mir die Hand zum Aussteigen zu reichen. Smirna, wo ich eine Menge europäischer Hüte sah, *) kam mir vor, wie eine italienische Seestadt, deren vierter Theil etwa von Morgenländern bewohnt wäre. Joseph führte mich zu Herrn Chauderloz, welcher damals das fran-

*) Turban und Hut sind die Hauptunterscheidungszeichen der Franken (Fremden) und der Türken: in der Sprache der Levante zählt man nur nach Turbans und Hüten.

zösische Consulat an diesem wichtigen Handelsplatze versah. Ich werde noch oft in den Fall kommen, die Gastfreundschaft unserer Consuln, so wie ich es schon gethan, zu rühmen, und ich bitte meine Leser, mich deßhalb zu entschuldigen; denn sollte auch diese Widerholung sie ermüden, so darf doch ich nicht aufhören, dankbar zu seyn. Herr Chauderloz, Bruder des Herrn von Laclos, *) empfieng mich sehr artig, obschon er mich nicht in sein Haus aufnehmen konnte. Er selbst war krank, und ich konnte in Smirna alle Bequemlichkeiten einer großen europäischen Stadt finden.

Wir sprachen sogleich über die Fortsetzung meines Reiseplans: ich hatte mir vorgenommen, zu Land nach Konstantionpel zu gehen, dort die Firmans zu holen, und sodann mit den griechischen Pilgern mich nach Syrien einzuschiffen. Aber den geraden Weg wollte ich nicht einschlagen, sondern über den Berg Ida gehen, und die Ebene von Troja

---

*) Bekannt durch seinen Roman: Les liaisons dangereuses, vor der Revolution 1782 geschrieben. Während der Revolution war er des Herzogs von Orleans Geschäftsmann, Jakobiner, Volksanführer bei den Tumulten zu Versailles, thätiger Gegner Ludwigs XVI. Unter der Consular-Regierung General-Inspector der Artillerie im Neapolitanischen, wo er 1803 starb.
A. d. U.

besehen. Der Neffe des Herrn von Chauderloz, welcher eben von einem Ausflug nach Ephesus zurückgekehrt war, sagte mir, daß die Engpässe des Gargarus durch Räuber unsicher gemacht würden, und daß dort Agas hausten, die noch ärger als Räuber wären. Da ich jedoch auf meinem Vorhaben bestand, so schickte man nach einem Führer, welcher einen Engländer unlängst auf demselben Weg nach den Dardanellen geleitet haben sollte. Er kam, und willigte gegen eine ziemlich bedeutende Summe ein, mich zu führen, und die nöthigen Pferde beizuschaffen. Herr Chauderloz versprach zugleich, mir einen Dolmetsch, und einen verlässigen Janitschar mitzugeben. Ich sah vor, daß ich einen Theil meines Gepäcks im Consularhause zurück lassen, und mich mit dem streng Nothwendigen würde begnügen müssen.

Meine Abreise ward auf den 4ten September festgesetzt. Es war der dritte Tag nach meiner Ankunft zu Smirna.

Nachdem ich Herrn Chauderloz versprochen hatte, zum Essen zurückzukommen, verfügte ich mich nach dem Gasthof, wo ich meinen Julian in einer sehr hübschen, auf europäische Weise meublirten Wohnung traf. Dieser Gasthof, welchen eine Wittwe hielt, hatte eine sehr schöne Aussicht über den Hafen; des Namens erinnere ich mich nicht mehr.

Von Smirna habe ich nach Tournefort, Chandler, Peyssonel, Dallaway, und so vielen Andern, welche es beschrieben haben, nichts Neues zu sagen. Indeß kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, aus der Reise des Herrn von Choiseul eine Stelle hier anzuführen:

« Griechen aus jenem Theile von Ephesus, « welcher Smirna hieß, hatten im Hintergrunde des « Meerbusens, welcher seitdem den Namen ihres « ersten Vaterlandes erhielt, Hütten erbaut. Alexan« der, um sie in ein Ganzes zu vereinigen, ließ « ihnen eine Stadt in der Nähe des Flusses Meles « bauen. Antigonus begann diese Arbeit auf seinen « Befehl, und Lysimachus vollendete dieselbe.

« Eine so glückliche Lage, wie jene von Smir« na, war würdig des Gründers von Alexan« drien, und mußte die Wohlfahrt der neuen Stadt « sichern. Als sie in den Bund der jonischen « Städte aufgenommen wurde, ward sie in Kurzem « der Mittelpunkt des ganzen Handels von Klein« Asien. Ihr Luxus zog bald Künste aller Art da« hin: es wurden prächtige Gebäude aufgeführt; « es kamen viele Fremdlinge, welche die Stadt mit « den Erzeugnissen ihrer Länder bereicherten, ihre « Schönheiten bewunderten, mit ihren Dichtern « zu singen, durch ihre Weltweisen sich zu unterrich« ten dahin reisten. Eine weichere Mundart lieh « jener den Griechen eigenthümlich scheinenden Be-

« redsamkeit doppelten Reitz. Die Schönheit des « Klima schien auf jene der Bewohner ihren Einfluß « zu äußern; diese boten den Künstlern Modelle « dar, mittelst welcher sie der übrigen Welt die ver= « einte Vollkommenheit von Natur und Kunst dar= « zustellen sich in Stand gesetzt sahen.

« Smirna war eine der Städte, welche auf die « Ehre Anspruch machten, Homers Vaterstadt zu « seyn. An den Ufern des Meles zeigte man das « Haus, wo seine Mutter Critheis ihn gebar, so « wie die Höhle, in welche er sich zurück zog, seine « unsterblichen Verse zu dichten. In der Mitte der « Stadt erhoben sich, als ein ihm zu Ehren gestif= « tetes und nach ihm benanntes Denkmal, weitläu= « fige Säulenhallen, unter welchen die Einwohner « sich zu versammeln pflegten; auch ihre Münzen « trugen sein Bild, gleich als hätten sie das Genie, « das ihnen Ruhm und Ehre brachte, für ihren « Herrscher anerkannt.

« Die unschätzbaren Ueberreste dieses Wohlstan= « des behielt Smirna bis zu der Zeit bei, wo das « Reich gegen die Einfälle der Barbaren zu kämpfen « hatte. Die Türken eroberten die Stadt; die « Griechen nahmen sie wieder ein; jedesmal ward « sie geplündert, zerstört. Zu Anfang des drei= « zehnten Jahrhunderts war nichts mehr davon « übrig, als Ruinen und die Citadelle, welche der « im Jahr 1224 gestorbene Kaiser Johann Comme=

«nus ausgebessert hatte; diese Feste konnte den
«Angriffen der türkischen Herrscher, deren Residenz
«sie von Zeit zu Zeit ward, nicht widerstehen,
«ungeachtet der Anstrengungen der Ritter von
«Rhodus, welche durch einen günstigen Zufall es
«dahin brachten, dort einen Thurm zu bauen, und
«sich darin festzusetzen. Aber Tamerlan nahm bin-
«nen vierzehn Tagen den Platz weg, welchen Ba-
«jazet seit sieben Jahren blokirt hatte.

«Erst nachdem die Türken Herrn des ganzen
«Reichs waren, erstand Smirna aus seinen Trüm-
«mern, und die Lage der Stadt wendete ihr wie-
«der jene Vortheile zu, welche sie während des
«Kriegs verloren hatte; sie ward wieder der Stap-
«pelort für den Handel jener Länder. Die von ihrer
«Angst befreiten Einwohner kamen von den Gipfeln
«der Berge wieder herab, und bauten sich neue
«Häuser am Seeufer. Diese neuen Bauten wur-
«den mit dem Marmor aller alten Monumente aus-
«geführt, und von diesen letztern ist kaum hie und
«da ein kleines Bruchstück stehen geblieben; man
«findet nur noch die Stelle des Stadiums und des
«Schauspielhauses. Die Spuren der Grundmauern,
«so wie einige Reste von Mauern, die man zwischen
«der Festung und dem Raum, den die Stadt ein-
«nimmt, erblickt, würde man vergebens wieder zu
«erkennen versuchen.»

Erdbeben, Feuersbrünste, und die Pest haben

zu verschiedenen Zeiten das neue Smirna heimgesucht, so wie die Barbaren das alte Smirna zerstört haben. Die letztere dieser eben genannten Landplagen gab zu einem Beispiel von Selbstaufopferung Anlaß, welches unter ähnlichen durch die Missionärs gegebenen Beispielen erwähnt zu werden verdient. Die Erzählung wird nicht verdächtig seyn, da sie von einem Priester der anglikanischen Kirche herrührt. Der Minoriten-Bruder Ludwig von Pavia, Vorsteher und Stifter des Hospitals St. Anton zu Smirna, ward von der Pest ergriffen. Er gelobte, wenn ihm Gott das Leben schenkte, dieses fortan dem Dienste der Pestkranken zu widmen. Wunderbarlicherweise dem Tode entrissen, erfüllte er sein Gelübde, und die von ihm gepflegten Pestkranken sind ohne Zahl. Man hat berechnet, daß er zwei Drittheile der Unglücklichen, welche seiner Pflege anvertraut wurden, rettete. *)

Zu sehen hatte ich in Smirna nichts, außer etwa jenen Fluß Meles, von dem niemand etwas weiß, und um dessen Namen drei oder vier kleine Bäche sich streiten. **) Aber eine Sache die mir

*) Siehe bei Dallaway. Des Bruders Ludwig Mittel war, die Kranken in ein in Oel getauchtes Hemde einzuhüllen.

**) Chandler giebt eine ganz dichterische Beschreibung von demselben, obschon er der Dichter und Maler spottet, welche dem Ilissus Wasser

auffiel, und mich überraschte, war die außerordentliche Milde der Luft. Der Himmel, weniger rein als der attische, hatte jene Färbung, welche die Maler einen warmen Ton nennen; das heißt, er war mit einem dünnen, durch das Licht etwas röthlich gefärbten Dunste angefüllt. Wenn der Seewind aufhörte zu streichen, empfand ich eine Mattigkeit, welche nahe an Ohnmacht grenzte, und daran erkannte ich das weichliche Klima Joniens.

Mein Aufenthalt zu Smirna nöthigte mich zu einer Umwandlung meiner selbst: ich mußte civilisirte Sitten annehmen, Besuche empfangen, und zurückgeben. Die Kaufleute, welche mir die Ehre schenkten mich heimzusuchen, waren reich, und wenn ich ihnen meinen Gegenbesuch machte, traf ich dort schön gekleidete Damen, welche aussahen, als hätten sie erst an demselben Morgen die neuesten Mo-

---

geben. Er läßt den Meles hinter dem Schlosse vorbeifließen. Auch Choiseuls Karte zeigt den Lauf des Meles, an dem Homer geboren sey. Wie kömmt es nun, daß ungeachtet aller der Einbildungskraft, welche man mir zuerkennt, ich doch in Griechenland nicht alles das sehen konnte, was so viele berühmte und würdige Reisende vor mir erblickt hatten? Ich besitze eine verwünschte Wahrheitsliebe, und eine Scheu zu behaupten, was nicht ist, welche bei mir jede andere Rücksicht überwiegen.

den aus Paris erhalten. Dieses neue Paris, zwischen die Ruinen von Athen und die Trümmer von Jerusalem gestellt, diese Stadt, in der ich auf einem griechischen Schiff ankam, und die ich mit einer türkischen Karavane verlassen sollte, bildete einen grellen Abschnitt in meinen Reiseszenen; es war eine Art civilisirter Oasis, ein Palmyra mitten in der Wüste und der Barbarei. Uebrigens gestehe ich, daß ich, schon von Natur ein wenig leutscheu, gerade nicht um Gesellschaft zu suchen nach dem Morgenland gekommen war, und es mich daher verlangte, die Kameele zu sehen, und den Ruf des Führers der Karavane zu hören.

Am 5ten September Morgens waren alle Vorbereitungen fertig, und der Führer gieng mit den Pferden voraus nach Menemen-Eskelessi, einem kleinen anatolischen Hafen, um mich dort zu erwarten. Mein letzter Besuch zu Smirna galt dem Joseph: Quantum mutatus ab illo! *) War dieß wirklich mein berühmter Drogman? Ich fand ihn in einer ärmlichen Werkstatt mit Plätten und Klopfen von Zinngeschirr beschäftigt. Er hatte das nemliche blausammtne Wams an, das er bei den Ruinen von Sparta und Athen getragen hatte. Aber was nützten ihm diese Denkzeichen des Ruhmes? Was nützte es ihm, mores hominum et

*) Wie war er verändert!

urbes, der Menschen Sitten und Städte gesehen zu haben; der elende Schoppen war nicht einmal sein Eigenthum, und in einer Ecke sah ich den verdrüßlich aussehenden Meister, der ziemlich barsch mit meinem ehemaligen Reisegefährten umgieng. Und darum hatte Joseph sich so sehr auf seine Rückkehr gefreut! — Auf meiner ganzen Reise habe ich nur zwei Dinge bedauert, nämlich, daß ich nicht reich genug war, dem Joseph eine eigne Einrichtung zu Smirna anschaffen, und zu Tunis einen Sklaven loskaufen zu können. Ich sagte meinem Gefährten ein letztes Lebewohl: er vergoß Thränen, und ich fühlte mich nicht minder gerührt. Auf ein kleines Stück Papier, in das ich die reellen Beweise meiner Erkenntlichkeit einwickelte, schrieb ich meinen Namen, und gab es dem guten Joseph so, daß der Meister im Laden nichts von dem sehen konnte, was unter uns vorgieng.

Am Abend, nachdem ich dem Herrn Consul für alle mir bezeugte Höflichkeit gedankt hatte, gieng ich zu Schiffe mit Julian, dem Dolmetsch, dem Janitschar, und dem Neffen des Herrn Chauderloz, welcher mich bis zur anatolischen Küste zu begleiten die Güte hatte. Wir landeten dort in Kurzem, und fanden den Führer am Ufer. Ich umarmte meinen jungen Hauswirth, der nach Smirna zurückkehrte; wir stiegen zu Pferde und reisten ab.

Es war Mittern[illegible]t, als wir bei dem Khan

von Menemen ankamen. Ich gewahrte in der Ferne eine Menge zerstreuter Lichter: es war das Nachtlager einer Karavane. Als ich mich näherte, sah ich die Kameele, deren einige lagen, andere standen, wovon die einen noch ihre Lasten trugen, die andern schon abgepackt waren. Abgezäumte Pferde und Esel fraßen Gerste aus ledernen Eimern; einige Reiter saßen noch zu Pferde, verschleierte Weiber auf ihren Dromedaren. Türkische Kaufleute lagen mit untergeschlagenen Beinen auf ihren Teppichen um die Feuer herum, bei welchem die Sklaven den Pilau kochten; andere Reisende standen am Eingang des Khans, rauchten ihre Pfeifen, kauten Opium, hörten Geschichten erzählen. Kaffee ward in Pfannen gebrannt, Marketenderinnen giengen von einem Feuer zum andern, und boten Kuchen von Grütze, Früchte, Geflügel feil. Hier ergötzten Sänger die Menge, dort verrichteten Imans ihre gesetzliche Abwaschung, beugten, erhoben sich, riefen den Propheten an; Kameeltreiber schliefen am Boden, und dieser war mit Waarenballen, mit Wollen- und Reissäcken bedeckt. Alle diese Gegenstände, bald deutlich zu sehen und stark beleuchtet, bald undeutlich und in Halbschatten zurücktretend, je nach der Bewegung und Helle des Feuers, stellten mit vieler Wahrheit eine Szene aus Tausend und einer Nacht dar. Es fehlte nichts dazu, als d[illegible] Kalife Harun-al-Ra-

schid, der Vezier Giaffar, und Mesrour das Haupt der Verschnittenen.

Ich erinnerte mich nun, und zwar zum erstenmal daran, daß ich auf Asiens Ebenen, in einem Welttheil mich befand, der bis dahin weder die Spuren meiner Schritte, noch meine Leiden sah, die ich übrigens mit allen Menschen der Erde theile. Ich fühlte mich von Ehrerbietung durchdrungen für ein Land, welchem das Menschengeschlecht seinen Ursprung verdankt, wo die Patriarchen lebten, wo Tyrus und Babylon emporstiegen, wo der Ewige den Cyrus und den Alexander zu großen Thaten berief, wo Jesus Christus das Werk unserer Erlösung vollbrachte. Eine fremde Welt öffnete sich vor meinen Blicken. Nationen, die mir unbekannt waren, neue Sitten und Gebräuche, fremde Thäler, andere Thiere und Pflanzen, einen neuen Himmel, eine neue Natur sollte ich schauen. Ueber die Ströme Hermus und Granicus sollte ich gehen, Sardes war nicht ferne; ich näherte mich den Städten Pergamus und Troja, und ein neues Blatt von den Revolutionen des Menschengeschlechtes rollte die Geschichte vor meinen Augen auf.

Zu meinem großen Bedauern entfernten wir uns von der Karavane. Nach zwei Stunden kamen wir auf einer Fähre über den Hermus. Es

ist noch immer der turbidus Hermus, *) ich weiß aber nicht, ob er noch Gold führt. Ich betrachtete ihn mit Vergnügen; denn es war, seit ich Italien verlassen hatte, der erste Strom im eigentlichen Sinne des Wortes, den ich angetroffen hatte. Mit Tagesanbruch traten wir in eine von Bergen begrenzte Ebene. Das Land hatte ein ganz anderes Ansehen, als Griechenland. Die grünen Baumwollenstauden, die gelben Stoppeln der Kornfelder, die buntscheckigen Rinden der Wassermelonen gaben der Landschaft ein vielfarbiges angenehmes Aussehen. Kameele weideten da und dort mit Büffelochsen. Wir ließen Magnesia und den Berg Sipylus hinter uns, und waren nun in der Nähe jener großen Schlachtfelder, wo Agesilaus die Macht des großen Königs beugte, und wo Scipio über Antiochus jenen Sieg erfocht, welcher den Römern den Weg nach Asien bahnte.

In der Ferne zu unserer Linken sahen wir Kumä und zu unserer Rechten lag Neon-Tichos. Aus Ehrfurcht für Homer, welcher durch diese Orte gekommen war, fühlte ich mich versucht, vom Pferde zu steigen, und den Weg zu Fuße zu machen.

In dem Leben Homers wird erzählt:

---

*) Auro turbidus Hermus, sagt Virgil; (vom Goldsand trübe.) A. d. U.

«Einige Zeit darauf entschloß er sich, seiner
«mißlichen Umstände wegen, nach Kumä zu reisen.
«Auf dem Wege dahin gieng er durch die am Her-
«mus liegende Ebene, und kam nach Neon = Tichos,
«einer kumäischen, acht Jahre später als Kumä selbst
«gestifteten Colonie. Man sagt, er habe in dieser
«Stadt, im Hause eines Waffenschmids, folgende
«Verse, und das zwar die ersten die er je gemacht,
«hergesagt.

«O ihr Bürger der reitzenden Tochter Kumäs,
«die ihr wohnet am Fuß des Berges Sardena,
«dessen Gipfel kühlenden Schatten verbrei-
«tende Wälder bedecken; die ihr das Wasser
«trinket des göttlichen Hermus, den Jupiter
«zeugte . . achtet das Elend des Fremdlings,
«der nicht ein Haus hat zur Zuflucht.»

«Der Hermus fließt an Neon = Tichos vorüber,
«und der Berg Sardena beherrscht beide.

«Der Waffenschmid nannte sich Tychius; er
«fand Gefallen an den Versen, so zwar, daß er
«sich selbst entschloß, Homer bei sich aufzunehmen,
«und voll Mitleid für einen zum Betteln gezwun-
«genen blinden Mann versprach, seine Habe mit
«ihm zu theilen. Melesigenes*) trat in die Werk-

---

*) Ein Beiname Homers: der am Meles (bei Smirna) geborne. — Sein Geburtsort so

«statt, setzte sich nieder, und da mehrere Bürger «von Neon-Tichos anwesend waren, zeigte er ihnen «einige Proben seiner Dichtungen: der Gegenstand «derselben war des Amphiaraus Zug gegen The-«ben, *) und Hymnen zur Ehre der Götter. «Jeder sprach seine Meinung aus, und nachdem «auch Melesigenes sich darüber erklärte, waren seine «Zuhörer voll Verwunderung.

«So lange Homer zu Neon-Tichos blieb, zog «er seinen Unterhalt aus seinen Dichtungen: man «zeigte noch zu meiner Zeit den Platz, wo er «zu sitzen pflegte, wenn er seine Verse hersagte. «Diese Stelle, welche einer allgemeinen Verehrung «genoß, lag im Schatten eines Pappelbaumes, «welcher zur Zeit seiner Ankunft emporgesprossen «war.»

Da Homer einen Waffenschmid von Neon-Tichos zum Hausherrn hatte, erröthete ich nicht mehr, einen Zinngießer von Smirna als Dolmetsch ge-

---

wie seine Eltern sind nicht mit Bestimmtheit bekannt; daß er blind geboren bettelte, wie Pausanias erzählt, wird widersprochen. Daß er überhaupt existirt habe, ist in Zweifel gezogen worden. A. d. U.

*) Amphiaraus ein Sohn Apolls und der Hypermnestra, einer der sieben Helden, welche gegen Theben fochten, zugleich ein Wahrsager. A. d. U.

braucht zu haben. Wollte der Himmel, die Aehnlichkeit wäre in allem so vollkommen gewesen, und hätte ich auch Homers Genie durch alle die Leiden erkaufen müssen, welche den Dichter trafen!

Nach einem Ritt von einigen Stunden überstiegen wir eine der Anhöhen des Sardena, und kamen an das Ufer des Pythikus. Wir machten Halt, um eine Karavane, welche über den Fluß setzte, vorbeizulassen. Die Kameele, eines an den Schweif des andern gebunden, giengen nicht gerne durch das Wasser; sie streckten die Hälse vor, und wurden alle durch den Esel, der an der Spitze der Karavane geht, vorwärts gezogen. Die Kaufleute und die Pferde hielten uns gegenüber am Ufer, und eine türkische Frau, ganz in Schleier eingehüllt, saß etwas seitwärts, von den übrigen entfernt.

Als die Reihe an uns kam, setzten wir unterhalb einer schlechten steinernen Brücke über den Pythikus, und kamen um eilf Uhr an einen Khan, wo wir unsere Pferde ausruhen ließen.

Um fünf Uhr Abends brachen wir wieder auf. Die Gegend lag hoch, und war ziemlich gut angebaut. Das Meer sahen wir zu unserer Linken. Zum erstenmal bemerkte ich hier Zelte von Turkomanen, welche aus schwarzen Schaafhäuten bestunden, und mich an die Hebräer und arabischen Hirten erinnerten. Wir ritten nun in die Ebene M y r i n e hinab, welche sich bis an die Bucht von

Eläa hin erstreckt. Ein altes Schloß, Guzel-Hissar genannt, ragte auf einer der Spitzen des Berges hervor, von dem wir eben herabkamen. Um zehn Uhr Abends schlugen wir unser Lager mitten in der Ebene auf. Es ward der Teppich, den ich in Smirna gekauft hatte, herbeigeholt; ich legte mich darauf, und schlief ein. Als ich nach einigen Stunden erwachte, sah ich die Sterne über mir schimmern, und hörte den Ruf des Kameeltreibers, welcher in der Ferne eine Karavane vorüber führte.

Den 5ten stiegen wir vor Tagesanbruch zu Pferde, und ritten durch die angebaute Ebene, dann durch den eine Stunde von Pergamus entfernten Fluß Caicus, und endlich um neun Uhr Morgens in diese Stadt selbst, welche am Fuß eines Berges liegt. Während der Führer die Pferde nach dem Khan brachte, gieng ich, die Ruinen der Citadelle zu besehen. Ich fand Bruchstücke von drei Ringmauern, Trümmer eines Schauspielhauses und eines Tempels, (vielleicht von jenem der Minerva mit der Victoria auf der Hand). Ich bemerkte einige artige Bruchstücke von Bildhauerarbeit, unter andern ein Fries, welches mit Blumengewinden geschmückt war, die durch Ochsenköpfe und Adler gehalten wurden. Die Stadt Pergamus lag unter mir, nach der Südseite, und sah aus, wie ein Haufe rother Baraken. Gegen Westen dehnt sich eine weite Ebene bis an das Meer aus, in Osten

eine andere bis an das Gebirg; südlich, und am Fuße der Stadt, sah ich zunächst mit Cypressen bepflanzte Kirchhöfe, dann einen Streifen Landes mit Gerste und Baumwolle bebaut; hierauf zwei große Grabhügel; sodann eine mit Bäumen bepflanzte Einfassung, und zuletzt einen langen hohen Hügel, welcher die Aussicht schloß. Nordöstlich erblickte ich einige der Krümmungen des Selinus und des Cetius, östlich aber das Amphitheater in der Vertiefung eines Thales. Als ich von der Citadelle nach der Stadt herabstieg, traf ich auf einen Wasserfall, und die Ueberreste des Lyceums. Die Gelehrten des Landes behaupten, in letzterem Gebäude sey die berühmte Bibliothek verwahrt gewesen.

Aber wenn jemals eine Beschreibung überflüssig war, so ist es die, welche ich so eben gemacht habe. Erst vor fünf oder sechs Monaten hat Herr von Choiseul die Fortsetzung seiner Reise herausgegeben, und dieser zweite Band, in welchem man die Fortschritte eines durch Arbeit, Zeit und Unfälle vervollkommten Talentes bemerkt, giebt die umständlichsten, genauesten, und äußerst merkwürdigen Nachrichten über die Denkmäler der Stadt Pergamus, und die Geschichte ihrer Fürsten. Ich werde mir daher nur eine Bemerkung erlauben. Jener den Wissenschaften und Künsten so theure Name Attalus scheint den Königen unglückbringend gewesen zu seyn. Attalus, der dritte dieses Namens

starb beinahe wahnsinnig, und setzte die Römer zu Erben seiner Fahrnisse ein: populus romanus bonorum meorum haeres esto. Und diese Republikaner, welche wahrscheinlich Völker wie Hausrath betrachteten, bemächtigten sich des Königreichs des Attalus. Man trifft noch auf einen andern Attalus, welcher dem Alarich als Spielwerk diente, so daß der Name zum Sprichwort ward, um einen Schattenkönig zu bezeichnen. Wenn man den Purpur nicht zu tragen versteht, muß man ihn nicht annehmen; besser paßt alsdann der Kittel von Ziegenhaar.

Um sieben Uhr Abends verließen wir Pergamus, und ritten nordwärts bis eilf Uhr Nachts fort, wo wir mitten in der Ebene anhielten. Den 6ten um vier Uhr Morgens brachen wir wieder auf, und ritten in derselben Richtung durch die Ebene, welche, die Bäume ausgenommen, viel Aehnlichkeit mit der Lombardie hatte. Ich ward von einem so heftigen Anfall von Schlafsucht befallen, daß ich unmöglich widerstehen konnte, und auf den Hals meines Pferdes vorsank.

Ich hätte mir das Genick brechen sollen, während ich so fort ritt, kam aber mit einigen Beulen davon. Gegen sieben Uhr befanden wir uns auf einem ungleichen aus kleinen Hügeln bestehenden Boden. Sodann kamen wir in eine sehr hübsche mit Maulbeerbäumen, Oliven, Pappeln, und Kugel-Pinien

(pinus pinea) bepflanzte Niederung. Ueberhaupt hatte dieser ganze asiatische Boden ein weit besseres Ansehen, als der griechische. Es war noch nicht spät, als wir zu Somma, einer armseligen türkischen Stadt, ankamen, wo wir den Tag blieben.

Der Weg den wir machten, kam mir sonderbar vor. Ich war nicht mehr auf der gewöhnlichen Straße, da alle Reisende, die von Bursa kommen oder dahin gehen, mehr östlich den Weg von Konstantinopel einschlagen. Andererseits schien es mir, daß um auf die Rückseite des Ida zu kommen, wir uns von Pergamus nach Adramytti hätten wenden müssen, von wo aus wir entweder längs der Küste, oder über den Gargarus in die Ebene von Troja herabgestiegen wären. Statt diese Richtung zu nehmen, waren wir auf einer Linie fortgeritten, welche genau zwischen den Weg, der nach den Dardanellen, und zwischen jenen, der nach Konstantinopel führt, gefallen wäre.

Ich fieng an, einen Betrug von Seite des Führers zu vermuthen, und zwar um so mehr, da ich ihn öfter mit dem Janitschar hatte reden sehen. Ich befahl Julian, den Drogman herbeizuholen, und fragte diesen, wie es komme, daß wir uns zu Somma befänden? Er schien mir etwas betroffen, antwortete aber, daß wir nach Kirgachak giengen, daß es unmöglich sey, über das Gebirg zu kommen, wo wir unfehlbar den Tod finden würden; daß

unsere Gesellschaft nicht zahlreich genug wäre, eine solche Reise zu wagen; und daß es viel kürzer sey, auf die Straße von Konstantinopel einzubiegen.

Diese Antwort ärgerte mich; ich sah deutlich, daß der Drogman und der Janitschar, sey es aus Furcht, oder aus andern Beweggründen, untereinander die Verabredung getroffen hatten, mich von meinem Wege abzubringen. Ich ließ den Führer rufen, und warf ihm seinen Betrug vor. Ich sagte ihm, daß wenn er die Reise über Troja für unmöglich hielt, er dieß sogleich zu Smirna hätte erklären sollen; daß er, wenn gleich ein Türke, doch ein feiger Tropf sey; daß ich aber seiner Furcht oder seiner Laune wegen meinen Reiseplan nicht zu ändern gedächte; daß meine Uebereinkunft mit ihm dahin laute, mich nach den Dardanellen zu bringen, und daß ich darauf bestünde, nach den Dardanellen zu gehen.

Nachdem der Drogman das alles haarklein übersetzt hatte, brach der Führer in Wuth aus: er rief: Allah! Allah! schüttelte vor Zorn den Bart, und erklärte, ich möge sprechen und thun was ich wolle, er führe mich demungeachtet nach Kirgachak, und es werde sich zeigen, wer von uns beiden, ob der Christ oder der Türke, vor dem Aga Recht behalten werde. — Ohne Julians Dazwischenkunft hätte ich, glaub ich, den Menschen umgebracht.

Da Kirgachak eine große, und wohlhabende,

drei Stunden von Somma entfernte Stadt war, so hoffte ich daselbst einen französischen Agenten zu finden, der dem Türken den Kopf zurecht setzen würde. Den 7ten um vier Uhr Morgens war Alles, wie ich es befohlen hatte, zu Pferde, und in weniger als drei Stunden waren wir zu Kirgachak, und stiegen am Thor eines sehr schönen Khans von den Pferden. Der Drogman erkundigte sich sogleich, ob es nicht einen französischen Consul in der Stadt gebe? Man wieß ihm das Haus eines italienischen Wundarztes, und ich ließ mich zu dem sogenannten Vize-Consul führen, ihm mein Anliegen vorzutragen. Er gieng sogleich, die Sache dem Aga vorzutragen, und dieser befahl, daß ich und der Führer vor ihm erscheinen sollten.

Ich stellte mich vor den Richterstuhl Seiner Excellenz, begleitet von dem Drogman und dem Janitschar. Der Aga lag halb aufrecht in der Ecke eines Ruhebettes, in einem ziemlich hübschen Saale, dessen Fußboden mit Teppichen belegt war. Er war ein junger Mann aus einer angesehenen Familie; ober seinem Haupte hiengen allerlei Waffen, und ihm zur Seite saß einer seiner Offiziere. Er rauchte mit hoffärthigem Blick aus einer großen persischen Pfeife, und brach von Zeit zu Zeit, während er uns ansah, in unmäßiges Lachen aus. Dieser Empfang mißfiel mir. Der Führer, der Janitschar, und der Drogman ließen dem Gebrauch

gemäß ihre Sandalen an der Thüre stehen, giengen vor, um den Saum des Kleides dem Aga zu küssen, und kehrten dann um, sich an der Thüre niederzusetzen.

Von meiner Seite gieng die Sache nicht so ruhig ab; ich war vollständig bewaffnet, gestiefelt und gespornt, und trug eine Reitpeitsche in der Hand. Die Sklaven wollten mich zwingen, meine Stiefel, meine Peitsche und die Waffen abzulegen; ich ließ ihnen aber durch meinen Drogman bedeuten, daß ein Franzose überall sich nur nach den Gebräuchen seines Landes richte, und ich trat rasch in das Zimmer. Ein Spahi ergriff mich am linken Arm, und zog mich mit Gewalt zurück; ich versetzte ihm jedoch einen so wohlgemessenen Peitschenhieb über das Gesicht, daß er mich fahren lassen mußte. Er griff nach den Pistolen im Gürtel; ich aber schritt, ohne mich um seine drohende Gebährde zu bekümmern, durch den Saal, und setzte mich neben den Aga, dessen Erstaunen wirklich komisch war. Ich sprach zu ihm Französisch, beklagte mich über die Unverschämtheit seiner Leute, sagte ihm, daß ich blos aus Achtung für ihn seinen Spahi nicht getödtet hätte; er werde übrigens wohl wissen, wie die Franzosen die ersten und treuesten Bundesgenossen des Großsultans seyen, und wie der Ruhm ihrer Waffen im Morgenlande verbreitet genug sey, auf daß man ihre Hüte eben so zu achten

gelernt haben sollte, wie die Franzosen die Turbans, ohne sie zu fürchten, achteten. Ich hätte mit Paschas Kaffee getrunken, welche mich wie ihren Sohn behandelten, und ich sey nicht nach Kirgachak gekommen, um Lebensart zu lernen, und von einem Sklaven mich am Rockschoß packen zu lassen.

Der erstaunte Aga hörte mir zu, als ob er mich verstünde. Der Drogman übersetzte ihm was ich gesagt hatte, und er antwortete: er habe niemals Franzosen gesehen, und mich für einen Franken gehalten; er werde mir übrigens gewiß Recht verschaffen. Sodann befahl er, Kaffee zu bringen.

Nichts war lustiger anzuschauen, als die langen und verwunderten Gesichter der Sklaven, welche mich neben ihrem Herrn auf dem Divan sitzen sahen. Da die Ruhe nun hergestellt war, ward meine Sache vorgetragen, und der Aga, nachdem er beide Partheien angehört hatte, fällte einen Spruch, auf den ich gar nicht vorbereitet war: er verurtheilte den Führer, mir einen Theil meines Geldes zurückzugeben; aber er erklärte zugleich, daß, da die Pferde ermüdet seyen, fünf Menschen allein sich nicht in die Gebirgspässe wagen könnten; daß ich also seiner Meinung nach ganz ruhig die Straße nach Konstantinopel einzuschlagen hätte.

Es lag in dem Ausspruch ein gewisser türkischer gesunder Verstand, der um so merkwürdiger war, da der Aga noch jung und ohne Erfahrung war.

Ich ließ Seiner Exzellenz bemerken, daß der Spruch, so gerecht er auch seyn möge, doch zwei Fehler habe; nämlich erstens, weil fünf wohlbewaffnete Männer überall durchkämen; zweitens, weil der Führer seine Ueberlegungen zu Smirna anstellen, und nicht eine Verbindlichkeit übernehmen sollte, welche auszuführen er nicht Muth genug hatte. Der Aga gab zu, daß meine letzte Bemerkung ganz gegründet sey; aber, da die Pferde ermüdet und unfähig wären, einen so langen Weg zurückzulegen, zwinge mich das Fatum dazu, eine andere Straße einzuschlagen.

Dem Fatum zu widersprechen, wäre vergeblich gewesen; Alles war gegen mich verschworen, der Richter, der Drogman, und mein Janitschar. Der Führer wollte Anstände machen wegen des Geldes; aber man bedeutete ihm, daß ihn an der Thüre hundert Stockprügel erwarteten, wenn er nicht einen Theil des empfangenen Geldes zurück gäbe. Er holte es endlich mit großem Leidwesen aus einem kleinen ledernen Beutel hervor, und näherte sich mir, um es mir zurückzugeben. Ich nahm es, und gab es ihm dann wieder, indem ich ihm seine Unredlichkeit und Betrügerei vorhielt. Eigennutz ist der größte Fehler der Türken; Freigebigkeit dagegen die Tugend, welche sie am höchsten schätzen. Meine Handlung erregte ihre Bewunderung; man hörte nichts, als: Allah! Allah! Alle Sklaven

begleiteten mich hinaus; auch der Spahi, den ich geschlagen hatte, befand sich darunter. Sie erwarteten von mir das sogenannte Geschenk. Dem Muselmann, der meine Peitsche empfunden hatte, gab ich zwei Goldstücke, und ich glaube, er hätte um diesen Preis die Befreiung der Dame Dulcinea mit weniger Schwierigkeiten, als Sancho-Pansa, übernommen. Den andern gab man in meinem Namen zu verstehen, daß ein Franzose niemals weder Geschenke gebe, noch empfange.

Das waren die Verdrüßlichkeiten, welche mir Ilion und der Ruhm Homers verursachten. Um mich zu trösten, dachte ich, ich würde bei meiner Seefahrt mit den Pilgern doch nothwendigerweise in der Nähe von Troja vorüber kommen, und dann den Schiffscapitaine ersuchen können, mich ans Land zu setzen. Für jetzt war meine einzige Sorge, die Reise fortzusetzen.

Ich machte dem Wundarzt meinen Besuch. Er hatte sich bei dieser ganzen Verhandlung wegen des Führers nicht blicken lassen, entweder aus Furcht vor dem Aga, oder weil er kein Recht hatte, mich zu vertreten. Wir wanderten mit einander durch die Stadt, welche ziemlich geräumig und bevölkert ist. Ich sah da, was ich bis dahin noch nie getroffen hatte, junge Griechinnen ohne Schleier; sie waren hübsch, frölich, freundlich, und wie es schien, Töchter aus Jonien.

Es ist sonderbar, daß Kirgachak, welches in der ganzen Levante wegen seiner vortrefflichen Baumwolle bekannt ist, sich in keiner Reisebeschreibung und auf keiner Landkarte findet. *) Es ist eine jener Städte, welche die Türken heilige Städte nennen; sie gehört zu der großen Moschee von Konstantinopel, und es darf sie kein Pascha betreten. Der Güte und Eigenthümlichkeit des dortigen Honigs habe ich bereits erwähnt, als ich von jenem des Berges Hymettus sprach. **)

Um drei Uhr Nachmittags brachen wir von Kirgachak auf, und schlugen die Straße nach Konstantinopel ein. Wir ritten nördlich durch ein mit Baumwollenstauden bepflanztes Land. Hierauf gieng es einen nicht sehr hohen Berg hinan, und

---

*) Herr von Choiseul ist der Einzige, welcher die Stadt nennt. Tournefort spricht von einem Berge Kircagan. P. Luckas, Pococke, Chandler, Spon, Smith, Dallaway, d'Anville sagen nichts davon, eben so wenig Peyssonel, und wenn man sie auch in einigen der unzähligen Reisen durch den Orient aufgeführt findet, so geschieht dieß immer auf eine so dunkle Weise, daß es sich dem Gedächtniß nicht einprägt. — Seitdem habe ich in Erfahrung gebracht, daß die Stadt sich auf der Karte von Arrowsmith findet.

**) Im zweiten Theil Seite 130.

auf der andern Seite hinab wieder durch eine Ebene. Um halb sechs Uhr Abends trafen wir zu Kelembo bei dem Khan ein. Dieß ist wahrscheinlich der nämliche Ort, welchen Spon Baskulembei, Tournefort Baskelembai, und Thevenot Ogelembe nennen. Aus den Reisebeschreibungen ist die Geographie der Türkei oft sehr schwer zu entziffern; denn jeder Reisende schreibt, wie er hört; und überdieß hat man noch große Mühe, die alten Benennungen mit den neuen in Anatolien in Uebereinstimmung zu bringen. D'Anville ist in dieser Hinsicht nicht vollständig, und leider begreift die auf Herrn von Choiseuls Befehl aufgenommene Karte vom Propontis nur die Küsten des Meeres von Marmora.

Ich machte einen Spaziergang um das Dorf; der Himmel war neblig, die Luft kalt wie in Frankreich, und zum erstenmal im Morgenlande sah ich einen solchen Himmel. — So groß ist die Gewalt des Vaterlandes, daß ich ein heimliches Vergnügen darin fand, den grauen und düsteren Himmel zu betrachten, statt jenes heiteren, den ich so lange Zeit über meinem Haupte gesehen hatte.

Si dans sa course deplorée
Il succombe au dernier sommeil,
Sans revoir la douce contrée
Ou brilla son premier soleil;
Là, son dernier soupir s'adresse,
Là, son expirante tendresse

Veut, que ses os soient ramenés:
D'une région étrangère
La terre serait moins legère
A ses manes abandonnés. *)

Den 8ten mit Tagesanbruch verließen wir unser Nachtquartier, und fiengen sogleich damit an, eine gebirgige Gegend hinanzureiten, welche mit einem herrlichen Walde von Eichen, Fichten, Steinlinden, Portulaken, und Terpentinbäumen bedeckt seyn könnte, wenn die Türken irgend etwas emporkommen ließen. Aber sie legen Feuer an die jungen Pflanzen, und verstümmeln die großen Bäume. Dieses Volk zerstört Alles, und ist eine wahre Geißel. **) Die Dörfer in dieser Gegend sind

---

*) Fällt er an des unglücksel'gen Laufes Rand
In dem ew'gen Todesschlummer hin,
Ohne daß er wieder sieht das süße Land,
Wo der Sonne erster Strahl ihm schien —
Gilt sein letzter Hauch der Muttererde;
Und in seiner Liebe Fülle
Will er, daß die ird'sche Hülle
Eigenthum des Vaterlandes werde.
Schwerer wohl die fremde Erde ihm erscheint
Im fernen Land, wo Niemand um ihn weint.

**) Tournefort sagt, man zünde die Wälder an, um die Viehweiden zu vermehren; das wäre aber von den Türken sehr einfältig, denn überall fehlt es in der Türkei an Holz, während Ueberfluß an Viehweiden ist.

arm; aber überall giebt es Heerden, und zwar sehr bunt gemischte. In dem nämlichen Hof sieht man Ochsen, Büffel, Schaafe, Ziegen, Pferde, Esel, Maulthiere, mit Hühnern, welschen Hähnen, Enten, und Gänsen vermengt. Einige wilde Vögel, wie Störche und Lerchen, leben vertraulich mit jenen Hausthieren. Unter diesen friedlichen Gästen zeichnet sich das Kameel, das friedlichste aller Thiere, aus.

Zu Geujuk hielten wir unser Mittagsmahl, setzten dann unsere Reise fort, und tranken den Kaffee auf der Höhe des Berges Zebek; zu Chia-Us schliefen wir. Tournefort und Spon erwähnen auf diesem Wege einen Ort, welcher Eurugolgi heißt.

Am 9ten ritten wir über Berge, die noch weit höher waren, als jene des vorigen Tags, und von welchen Wheler behauptet, daß sie die Kette des Berges Timnus bilden. Wir aßen zu Manda-Fora zu Mittag, welches Tournefort und Spon Mandagoja schreiben, und wo man einige alte Säulen findet. Gewöhnlich bleibt man hier über Nacht; wir ritten aber weiter, und hielten um neun Uhr Abends an der Kaffeeschenke Emir-Capi, einem allein stehenden Hause mitten im Walde an, nachdem wir eine Strecke von dreizehn Stunden zurückgelegt hatten. Der Herr des Hauses war so eben gestorben; seine Leiche lag noch auf dem Tep-

pich; man trug sie aber jetzt weg, und bot mir den Teppich an. Dieser war noch ganz lau, und schon hatten alle Freunde des Verblichenen sein Haus verlassen. Eine Art von Knecht, welcher allein da geblieben war, versicherte mich, sein Herr sey an keiner ansteckenden Krankheit gestorben; ich ließ also über den Teppich eine andere Decke breiten, legte mich hin, und schlief. Andere werden eben so einst auf meinem letzten Lager schlafen, und sich eben so wenig um mich bekümmern, als ich an jenen Türken dachte, der mir seinen Platz einräumte. «Man wirft uns etwas Erde auf das Haupt, und damit ist's vorbei für immer.» *)

Den 10ten trafen wir nach einem Ritt von sechs Stunden in dem hübschen Dorfe Suseverle zum Frühstück ein. Das ist vielleicht Thevenots Susurluk, ganz sicher Spons Susigirli, und Tourneforts Susongirli, das heißt: das Dorf der Wasserbüffel. Es liegt auf dem letzten Abhang der Berge, über welche wir geritten waren, und fünf hundert Schritte von demselben fließt ein kleiner Fluß, an dessen entgegengesetztes Ufer eine große und schöne Ebene grenzt. Dieser Fluß von Susongirli ist nichts anderes, als der Granicus, **)

---

*) Pascal.

**) Spon und Tournefort sind meiner Meinung. D'Anville nennt (ich weiß nicht nach welcher

und diese unbekannte Ebene ist die Ebene von Mysien.

Wie gewaltig ist nicht der Zauber des Ruhms? Ein Reisender setzt über einen Fluß, der nichts Merkwürdiges hat: man sagt ihm, der Fluß heiße Susongirli; er geht, und setzt seine Reise fort. Aber wenn ihm jemand zuruft: das ist der Granicus! so steht er stille, öffnet voll Erstaunen die Augen, und heftet die Blicke auf den Lauf des Flusses, als hätte das Wasser eine Zauberkraft, als hörte er am Ufer ganz auffallende Töne. *)

Und ein einziger Mensch ist es, welcher einem kleinen Fluß in einer kleinen Wüste Unsterblichkeit giebt! Hier sank ein ungeheures Reich zu Boden, und erhob sich ein neues weit größeres; der indische Ozean vernahm den Sturz des Thrones, der in der Nähe des Propontis zusammenbrach; der Ganges sah den viergeflügelten Leoparden heranziehen, welcher am Ufer des Granicus siegte; Babylon, welches der König in der Glanzepoche seiner Macht

---

Quelle) den Granicus Usvola, und die Art, wie mein Ohr den Namen Suseverle aussprechen hörte, kömmt der Schreibart d'Anvilles näher, als Susongirli, oder Susurluk.

*) Der Granicus ist berühmt wegen der ersten großen Schlacht, welche Alexander der Große hier gegen Darius, König von Persien, gewann.
A. d. U.

erbaute, öffnet dem neuen Herrn die Thore; Tyrus, die Königin der Schiffe, fällt, und aus den Sandflächen Alexandriens erhebt sich ihre Nebenbuhlerin.

Alexander ist dieser Mensch. Er begieng Verbrechen; sein Geist schwindelte in Folge all' der Siege; aber durch welche Größe machte er die Verirrungen seines Lebens wieder gut! Immer verwischten Thränen der Reue die Spuren seiner Verbrechen. Alles bei Alexander kam aus dem innersten Gemüth. Er begann und endete seine Laufbahn durch zwei erhabene Worte. Als er den Darius zu bekämpfen auszog, und seine Staaten unter seine Heerführer vertheilte, fragten ihn diese erstaunt: «Aber was behältst du denn für dich?» ... Er antwortete: «die Hoffnung.» Und als er starb, fragten ihn dieselben Anführer: «Wem lässest du dein Reich?» ... Er antwortete: «dem Würdigsten.» In den Zeitraum, welcher zwischen diesen zwei Antworten liegt, setze man die Eroberung der Welt, welche er binnen weniger als zehn Jahren mit einem Heer von fünf und dreißig tausend Kriegern vollendete, und man wird gestehen, daß, wenn es je auf Erden einen Gott ähnlichen Menschen gab, dieser Mensch Alexander war. Selbst sein frühzeitiger Tod giebt seinem Andenken etwas Göttliches; denn wir sehen ihn stets jugendlich, schön,

siegend, ohne jene körperliche Gebrechen, ohne jene Wechsel des Glückes, welche Zeit und Alter mit sich bringen. Diese Gottheit verschwindet, und Sterbliche sind nicht im Stande, das Gewicht seines großen Werkes zu stützen. « Sein Reich, sagt der Prophet Daniel, ist den vier Winden des Himmels preisgegeben. » *)

Wir hielten uns zu Susongirli drei Stunden lang auf, welche ich ausschließlich mit der Betrachtung des Granicus zubrachte. Er ist in enge Ufer eingeschlossen, deren westliches hoch und steil ist; das schimmernde und klare Wasser fließt über Sand, und hat da, wo ich den Fluß sah, kaum mehr als vierzig Fuß Breite, und vierthalb Fuß Tiefe; im Frühjahr steigt es jedoch, und strömt mit Ungestüm.

Wir verließen Susongirli um zwei Uhr Nachmittags, setzten über den Granicus, und kamen in die Ebene von Mykalizien, welches unter dem Mysien der Alten einbegriffen war. Wir giengen, um über Nacht zu bleiben, nach Tehutitsi, welches vielleicht das Squeticui des Herrn Tour-

---

*) Der Leser mag diese poetische Schilderung Alexanders nach den Thatsachen, welche die Geschichte liefert, würdigen. A. d. U.

nefort ist. Da der Khan voll von Reisenden war, schlugen wir unser Nachtquartier unter großen Weidenbäumen auf, welche ins Kreuz gepflanzt waren.

Den 11ten mit Tagesanbruch reisten wir weiter, ließen die Straße von Bursa rechts liegen, und ritten durch eine mit Waldbinsen bedeckte Ebene, wo ich einige Ueberbleibsel einer Wasserleitung bemerkte.

Um neun Uhr Morgens kamen wir zu Mykaliza an, einer großen, traurigen, und verfallenen türkischen Stadt, am Ufer eines Flusses, welchem sie ihren Namen mittheilt. Ich weiß nicht, ob dieser Fluß aus dem See Abulla entspringt; aber so viel ist gewiß, daß man von weitem in der Ebene einen See sieht. In diesem Fall wäre der Mykaltz„ der Fluß Ryndacus, welcher früher Lycus hieß, und in dem Stagnum Arthynia entspringt, und zwar um so mehr, als gerade vor dessen Mündung die kleine Insel, welche die Alten anzeigten, (Besbikos) liegt. Die Stadt Mykaliza ist nicht sehr entfernt von dem Lopadion des Nicetas, welches das Lupadi des Spon, das Lopädi, Lubat, und Ulubat Tourneforts ist. — Nichts langweilt den Reisenden mehr, als diese Verwirrung in der Benennung der Orte, und wenn ich in dieser Hinsicht einige beinahe unvermeidliche Fehler begehe, so ersuche ich den Leser zu bedenken, daß viel geschick-

tere Männer, denn ich, in solchen Fällen sich geirrt haben. *)

Um Mittagszeit verließen wir Mykaliza, und ritten am östlichen Ufer des Flusses gegen Anhöhen, welche die Küste des Meeres von Marmora, des ehemaligen Propontis bilden; zur Rechten sah ich herrliche Ebenen, und einen großen See; in der Ferne die Gebirgskette des Olympus; diese ganze Landschaft ist prächtig.

Nach einem Ritt von anderthalb Stunden gieng es über eine hölzerne Brücke, und nun kamen wir an den Eingang der Anhöhen, welche vor uns lagen. Sodann langten wir im Hafen Mykaliza an, und hier gab ich meinem hinterlistigen Füh-

---

*) Während ich alles das schreibe, kann es diese oder jene Erdbeschreibung, ein oder anderes Werk geben, worin alle die Punkte, über welche ich hier spreche, ins Reine gebracht sind. Darum habe ich aber noch nicht vernachlässigt, was ich kennen sollte. Ich bin schuldig, die großen Werke zu kennen, aber wer wollte mir zumuthen, daß ich alles Neue, was jährlich in Europa erscheint, lesen sollte? Ich habe dessen nur zu viel gelesen. Indeß muß ich doch unter den neuen geographischen Werken des Précis de la Géographie universelle von Herrn Malte-Brün erwähnen, als eines vortrefflichen Werkes, in welchem man eine seltene Gelehrsamkeit, eine verständige Kritik, neue Ansichten, und eine klare, geistreiche, dem Gegenstand stets angemessene Schreibart findet.

rer den Abschied, und miethete mir einen Platz auf einer türkischen Barke, welche nach Konstantinopel abzusegeln im Begriff stand.

Um vier Uhr Nachmittags fiengen wir an, den Fluß hinabzufahren. Von dem Hafen von Mykaliza bis zum Meer sind es sechzehn Stunden. Der Fluß war allmählig zu einem Strom geworden, von der Breite der Seine, und er floß zwischen grünen Hügeln hin, welche ihren Fuß in seine Wellen senkten. Die altmodische Form unserer Galeere, die morgenländische Kleidung der Reisenden, die fünf halbnackten Matrosen, die unser Schiff am Seile zogen, die Schönheit des Stroms, die Einsamkeit der Ufer, alles das machte die Reise äußerst angenehm und malerisch.

So wie wir uns dem Meere immer mehr näherten, bildete hinter uns der Fluß einen langen Kanal, dessen Hintergrund jene Anhöhen schlossen, von denen wir herabgekommen waren, und deren Abhänge von der Abendsonne beschienen waren, die man nicht sah. Schwäne zogen vor uns her, und Reiher flogen landeinwärts, ihre gewohnten Aufenthaltsorte zu suchen. Dieß erinnerte mich lebhaft an die Flüsse und Naturszenen Amerikas, wo ich Abends den Nachen von Baumrinde verließ, um a einem ganz fremden Ufer mir Feuer anzumachen

Plötzlich bogen die Hügel, zwischen welche wir bisher fortgefahren waren, sich links und rech

rück, und nun lag die offne See vor uns. Am
uß der beiden Landspitzen breitet sich eine niedrige
lb überschwemmte Erdfläche aus, welche durch die
ıspülungen des Flusses nach und nach gebildet
rden. An diesem morastigen Landstrich legten
uns bei einer Hütte, dem letzten Khan in Ana-
en, vor Anker.

Den 12ten um vier Uhr Morgens lichteten wir
d Anker. Der Wind war sanft und günstig, und
in eniger als einer halben Stunde waren wir
ga außer dem Flußbett. Das Schauspiel, dessen
ich n genoß, verdient beschrieben zu werden. —
Rec brach die Morgenröthe über dem festen Lande
hervo zur Linken dehnte sich das Meer von Mar-
mora eit hinaus; das Vordertheil unsers Schiffes
stand gen eine Insel gerichtet. Der Osten strahlte
in feurem Roth, welches, so wie die Helle sich
vermehrt, blässer und blässer ward; in purpur-
farbnem Lichte schimmerte der Abendstern, und
unterhalb desselben sah man die Sichel des Mondes,
nur wie von dem leisesten Pinselstrich des Malers
hingehaucht. Ein alter Dichter hätte gesagt: Ve-
nus, Diana, Apollo kämen, den glänzendsten der
Götter ihm anzukündigen. Das Gemälde wechselte,
während ich es betrachtete; bald stiegen aus einem
gemeinschaftlichen Mittelpunkte rosenfarb und grün
gefärbte Strahlen von Osten gegen den Zenith em-
por; dann verblaßten die Farben, erschienen wieder,

zerflossen von neuem, bis endlich die Sonne, üb
den Gesichtskreis heraufsteigend, alle die verschi
nen Farben am Himmel in eine einzige, in
blaßgolden-schimmerndes Weiß verschmolz.

Wir segelten gegen Norden, und ließen die
tolischen Küsten rechts liegen. Eine Stunde ch
Aufgang der Sonne legte sich der Wind, un wir
mußten rudern, um weiter zu kommen; die Windstille
währte den ganzen Tag fort. Abends eng
die Sonne kalt, und roth, ohne Farben chsel
unter. In Osten war der Himmel grau das
Meer bleifarbig; kein Vogel ließ sich sehen Die
entfernten Küsten schienen blau, glänzten ab nicht.
Die Dämmerung war kurz; sie wurde plötzlich durch
die Nacht verdrängt. Um neun Uhr erhob sich der
Ostwind, und wir kamen rasch weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>, / Kronfels, Friedrich Karl <<von>>. / Schnezler, Franz Xaver,

Sämmtliche Werke des Vicomte v. Chateaubriand, Pair von Frankreich nach der neuesten Orig.-Ausg. übers

Bd.: 3

Freiburg im Breisgau 1827

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Gall.457(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089814-4